

<http://www.neuehauswirtschaft.de/Nhw.doc>

Neue Hauswirtschaft

**Ein Ansatz zur Neuorientierung der familien- und haushaltsbezogenen Bildung
am Anfang des 21. Jahrhunderts**

**Konzeption für einen bundesweiten Zertifikatskurs
für die berufliche Weiterbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren**

von

Prof. Dr. Michael-Burkhard Piorkowsky
Professur für Haushalts- und Konsumökonomik
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

im Auftrag des Bundesverbands der Verbraucherzentralen und Verbraucherverbände -
Verbraucherzentrale Bundesverband e.V.

September 2001

Inhaltsverzeichnis

	Seite	
1	Vorbemerkung	3
2	Zum Stand der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung	4
2.1	Paradigmen der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung	4
2.1.1	Der Haushalt als Element des Wirtschaftskreislaufs	4
2.1.2	Der Konsument als letztes Glied in der Versorgungskette	5
2.1.3	Die Hauswirtschaft als Produktionsabteilung des Haushalts	6
2.1.4	Die Familie als Teilsystem der Gesellschaft	6
2.1.5	„Neue Konsumenten“ als Ergebnis der Ausdifferenzierung von Lebensstilen	7
2.1.6	„Neue Hausarbeit“ als Folge der Komplexität der Lebensbedingungen	8
2.2	Institutionalisierung der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung	8
2.2.1	Allgemeinbildende Schulen	9
2.2.2	Hochschulen	10
2.2.3	Erwachsenenbildung	10
3	Zum Selbstverständnis und inhaltlichen Ausgangspunkt einer postmodernen Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung	12
3.1	Individuen, Haushalte und Familien als basale Akteure in Wirtschaft und Gesellschaft	12
3.1.1	Haushalte als universelle evolutorische Systeme	13
3.1.2	Haushaltsentscheidungen als gesellschaftliche Strukturierungselemente	15
3.1.3	Prokreation und Konsum als Humanvermögensbildung	16
3.2	Neue hauswirtschaftliche Bildung – Abgrenzung gegenüber anderen Bildungskonzeptionen	18
4	Weitere inhaltliche Grundelemente des Konzepts der Neuen Hauswirtschaft	20
4.1	Der Haushaltsprozess als mentaler und materieller Transformationsprozess	20
4.1.1	Ein allgemeines Modell des Haushaltsverhaltens	20
4.1.2	Mentale Steuerung des Haushaltsprozesses	21
4.1.3	Kritische Situationen der Haushaltsentwicklung	22
4.2	Postmoderne Trends des sozioökonomischen Wandels	22
4.3	Managementkonzeption für die Neue Hauswirtschaft	24
5	Ein Qualifikationskonzept für die berufliche Weiterbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung	26
5.1	Zielgruppen des Qualifikationskonzepts	26
5.2	Module des Qualifikations- und Zertifikatkurses	26
5.2.1	Basismodul: Neue Hauswirtschaft für die postmoderne Gesellschaft	27
5.2.2	Aufbaumodule: Aktionsfelder der Neuen Hauswirtschaft	27
5.3	Angebotsformen	28
6	Zur Umsetzung und Verbreitung des Konzepts	29
	Literatur	31
	Tab. 1 Struktur- und Funktionswandel von Haushalten und Familien	(36)
	Abb. 1 Allgemeines Verhaltensmodell des Privathaushalts	(37)

1 Vorbemerkung

Das hier vorgestellte Konzept der Neuen Hauswirtschaft und einer Neuen Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung knüpft an Überlegungen an, die der Autor im Rahmen des Seminars „Neuorientierung der haushalts- und familienbezogenen Bildung“ der Stiftung Verbraucherinstitut vom 30. Oktober bis 1. November 2000 in Berlin vorstellen konnte.

Die Bezeichnung Neue Hauswirtschaft ist mit Bedacht gewählt worden. Sie soll eine programmatische Neuorientierung zum Ausdruck bringen, die ein neues Verständnis von Haushalt und Familie sowie eine Neupositionierung der darauf bezogenen Bildung unter dem Eindruck des Wandels der Moderne zur Postmoderne nicht nur begründet, sondern auch nachdrücklich fordert. Der traditionelle Begriff der Hauswirtschaft entspricht den äquivalenten Grundbegriffen Betriebswirtschaft und Volkswirtschaft in den wirtschaftswissenschaftlichen Schwesterdisziplinen. Die Betonung des Neuen schließt an vergleichbare Kennzeichnungen, wie New Economy, New Home Economics, Neue Hausarbeit und Neue Selbständige, an.

Die Neue Hauswirtschaft ist Ausdruck der gewachsenen Bedeutung der Individuen, Haushalte und Familien für die Gestaltung der personalen Lebensbedingungen sowie der soziökonomischen und ökologischen Umwelt und zugleich der Notwendigkeit, dies auch anzuerkennen und einen entsprechenden Bewußtseins- und Wissenswandel einzuleiten. Die Herausforderungen der Modernisierung und Postmodernisierung sind nur dann zu bewältigen, wenn die basalen sozioökonomischen Einheiten: Individuen, Haushalte und Familien ihre Aufgaben erkennen und wahrnehmen können. Dazu bedarf es des hier konzipierten Grundbausteins der Neuen Hauswirtschaftlichen Bildung.

Im Folgenden wird zunächst ein Überblick über den Stand der Bildung für Familien und Haushalte gegeben (Abschnitt 2). Behandelt werden Paradigmen und Institutionalisierung der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung. Damit sollen Einsichten über Zugangsweisen, Wissensbestände und Defizite in diesem Bildungsbereich deutlich gemacht werden.

Anschließend wird das Selbstverständnis einer postmodernen Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung dargelegt (Abschnitt 3). Hervorgehoben werden die – noch weitgehend verkanteten – Funktionen der Individuen, Haushalte und Familien als basale sozioökonomische Einheiten, insbesondere ihre Bedeutung für die Humanvermögensbildung der Gesellschaft. Ausgehend von der Positionsbestimmung der Neuen Hauswirtschaft wird die Neue Hauswirtschaftliche Bildung von inhaltlich nahestehenden Bildungskonzeptionen abgegrenzt.

Weitere Inhalte des Konzepts der Neuen Hauswirtschaft werden im Abschnitt 4 erörtert. Im Einzelnen werden eine spezifische Sichtweise des Haushaltsprozesses sowie ausgewählte Trends postmodernen sozioökonomischen Wandels und ein Managementkonzept für die Neue Hauswirtschaft vorgestellt.

Im Abschnitt 5 wird ein darauf bezogenes Qualifikationskonzept für die berufliche Weiterbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im Bereich der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung skizziert. Behandelt werden inhaltlich und organisatorische Fragen, insbesondere die Differenzierung und Kombination von Präsenz- und Online-Angeboten.

Abschließend werden im Abschnitt 6 Überlegungen zur Umsetzung und Verbreitung des Konzepts vorgestellt. Im Mittelpunkt stehen Überlegungen zur Gewinnung von Kooperationspartnern und zur Vermarktung.

2 Zum Stand der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung

Familien- und hauswirtschaftliche Bildung hat in Westdeutschland mit der Entwicklung der modernen Marktwirtschaft und des Sozialstaats nach und nach an Bedeutung verloren; in Ostdeutschland hat dieser Bildungsbereich nie eine nennenswerte Rolle gespielt. Haushalte und Familien wurden zunehmend als eingepasst in die den Haushalts- und Familiensektor umgebenden Systeme von Wirtschaft und Gesellschaft begriffen.

Mit dem vollzogenen Strukturwandel von der Agrar- zur Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft und der Ablösung der alten Haushaltsökonomik durch die moderne Marktökonomik und die Soziologie ging auch das eigenständige Paradigma der traditionellen Haushaltsökonomik, das metaphorisch so genannte Leitbild des „ganzen Hauses“, verloren. Gegenwärtig orientiert sich die Familien- und hauswirtschaftliche Bildung hauptsächlich an Grundmodellen der etablierten Nachbardisziplinen Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre und Soziologie, daneben auch an der sozioökonomischen Haushaltswissenschaft bzw. Hauswirtschaftswissenschaft, die sich aber selbst an die bereits genannten Nachbardisziplinen anlehnen bzw. nach einem neuen, eigenständigen Paradigma „zwischen Ökonomie und Soziologie“ suchen (vgl. dazu Piorkowsky, 1998a).

Der augenblickliche Stand der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung, insbesondere die (defizitäre) Theoriebasis, lässt sich komprimiert darstellen, wenn die herrschenden Paradigmen, also die Grundmodelle und Leitbilder, skizziert werden. Defizite werden auch deutlich, wenn die Institutionalisierung der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung beleuchtet wird. Im Folgenden werden zunächst die Paradigmen und anschließend die Institutionalisierung betrachtet; dabei ist die Orientierung an Schwerpunkten, nicht an Vollständigkeit der leitenden Gesichtspunkte.

2.1 Paradigmen der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung

Die nachfolgend dargestellten Leitbilder und Grundmodelle von Haushalt und Familie liefern die Grundbausteine für die gegenwärtigen Konzepte der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung, d.h. sie prägen das Grundverständnis und determinieren den Bauplan für den inhaltlichen Auf- und Ausbau. Damit kommt ihnen eine paradigmatische Funktion zu, wenn der Paradigmenbegriff – wie hier – in einem weichen Sinn verwendet wird: als Synonym für Leitbild und Leitfaden der Forschung und Lehre sowie daran anschließenden Bildungskonzepten.

2.1.1 Der Haushalt als Element des Wirtschaftskreislaufs

Das Modell des Wirtschaftskreislaufs ist in fast jedem Lehrbuch zur Einführung in die Wirtschaftstheorie bzw. Wirtschaftskunde auf einer der ersten Seiten zu finden. Dadurch kennen es vor allem Betriebs- und Volkswirte sowie Schülerinnen und Schüler von Wirtschaftsgymnasien und kaufmännischen Berufsschulen. Es ist vermutlich das am weitesten verbreitete Modell der Wirtschaft.

Im einfachen Kreislaufmodell werden elementare Beziehungen zwischen Privathaushalten und Unternehmen als Güter- und Geldkreislauf abgebildet. Die Haushalte stellen den Unternehmen Arbeitskraft zur Verfügung, erhalten dafür Geldeinkommen und fragen Konsumgüter nach. Die Unternehmen bieten dagegen Arbeitsplätze und Konsumgüter an und finanzieren

ihren Umsatzprozess durch die Erlöse aus dem Verkauf der Konsumgüter. Die Rolle der Haushalte wird hier auf ihre Funktion als Anbieter von Arbeit und Nachfrager von Konsumgütern reduziert. Haushaltsproduktion findet nicht statt, da die Haushalte – modellgemäß – am Markt konsumreife Endprodukte erwerben. Hinsichtlich des Entscheidungsverhaltens der Haushalte werden ökonomische Rationalität und Nutzenmaximierung einer monolithischen Zielfunktion unterstellt.

In einem erweiterten Wirtschaftskreislauf werden außerdem Staatstätigkeit, insbesondere Transfers von Steuern, Sozialeinkommen und Subventionen, sowie intersektorale Beziehungen zwischen Unternehmen und die Sparleistungen der Haushalte berücksichtigt. Da die Privathaushalte in der volkswirtschaftlichen Theorie ihr Geld nur für Konsumgüter ausgeben bzw. sparen können, finanzieren sie mit ihrer Ersparnis indirekt, d.h. über den Bankensektor die Unternehmen. Dass in ein eigenes Unternehmen investiert und dort auch die eigene Arbeit eingesetzt wird, schließt die Theorie durch das Separationstheorem, dem zufolge Haushalte und Unternehmen funktional gesondert betrachtet werden, aus.

Mit dem Konzept des Haushalts im Modell des Wirtschaftskreislaufs werden folglich empirisch hochgradig bedeutsame Sachverhalte für die tatsächliche Lebenshaltung von Haushalten und Familien ausgeblendet, insbesondere die Zielbildung in Mehrpersonenhaushalten, die Endkombination der beschafften Marktgüter in einem arteigenen Haushaltsproduktionsprozess in fast allen Haushalten sowie die Geldeinkommenserzielung durch selbständige Erwerbstätigkeit im eigenen Unternehmen bei einem nicht zu vernachlässigenden Teil der Haushalte, ferner Versorgungsbeziehungen von Haushalten untereinander (Netzwerkhilfe) sowie zwischen Haushalten und Verbänden.

Diese Verengungen der Theorie können insbesondere einerseits auf das vorrangige Interesse an der Erklärung der Marktpreisbildung und andererseits auf die – inzwischen überwundenen – Schwierigkeiten der mathematischen Formulierung von Nutzenfunktionen als Ergebnis von Haushaltsproduktion und Konsum sowie von Haushalts-Unternehmens-Modellen zurückgeführt werden (vgl. dazu Eucken, 1947, S. 113-115, S. 140-141; Herder-Dorneich, 1981, S. 686; Seel, 1991; Henning, 1994). Der Aspekt der Haushaltsproduktion wird in einigen der nachfolgend dargestellten Konzepte betont. Selbständige Erwerbstätigkeit, Engagement in Verbänden und Versorgung mit Kollektivgütern wird dagegen bisher nicht oder kaum in der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung behandelt; dies sind Themen für die Neue Hauswirtschaftliche Bildung.

2.1.2 Der Konsument als letztes Glied in der Versorgungskette

Die Vorstellung vom Haushalt als Konsumeinheit wird in dem Konzept der Versorgungskette, an deren Ende der Haushalt steht, auf die Spitze getrieben. Wirtschaft wird in diesem Konzept als Produktions- und Versorgungskette von der Urproduktion in Landwirtschaft und Bergbau über die Industrie und den Handel bis zu den Haushalten betrachtet. Der volkswirtschaftliche Produktionsprozess endet in der orthodoxen Theorie – wie unter 2.1.1 dargestellt – bereits an der Grenze der Haushalte. Die im Unternehmenssektor erstellten Güter werden unmittelbar nach der Marktentnahme durch die Haushalte verbraucht. Der Konsum in den Haushalten vollzieht sich nach diesem Konzept außerhalb der Wirtschaft und wird als Gütervernichtung – im Gegensatz zur Produktion als Güterentstehung in den Unternehmen – gesehen (vgl. dazu Piorkowsky, 2000d).

Dass die Grundmodelle der Wirtschaft, wie sie unter 2.1.1 und 2.1.2 skizziert worden sind, zur Formulierung von alternativen Konzepten herausfordern, erscheint unmittelbar nachvollziehbar; zum einen geht es dabei um die modelltheoretischen und ideologischen Verengungen des Erkenntnisgegenstands, zum anderen um die praktisch-instrumentelle Seite des konkreten Wirtschaftens in Betrieben, und zwar gleichermaßen in Haushalten wie in Unternehmen. Vor diesem Hintergrund sind die Entwicklungen eigenständiger Forschungs- und Lehrbereiche für Betriebswirtschaft und Hauswirtschaft zu verstehen.

2.1.3 Die Hauswirtschaft als Produktionsabteilung des Haushalts

In enger Anlehnung an die – entgegen der Hybris der Nationalökonomien – erfolgreich etablierte Betriebswirtschaftslehre wird im Konzept der Hauswirtschaft die Produktion im Haushalt als Prozess der Kombination von Produktionsfaktoren betrachtet. Wie in jedem Betrieb werden im Haushalt Arbeitskraft, Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe sowie Handelswaren und fremde Dienste eingesetzt und zu Endprodukten eigener Art zusammengefügt, die nicht auf Märkten angeboten, sondern für den Eigenbedarf verwendet werden. Dies ist zum einen notwendig, weil die allermeisten Marktgüter nicht unmittelbar konsumierbar sind; zum anderen ist nach Wirtschaftlichkeitskriterien zu entscheiden, welche Güter in welcher Konsumreife beschafft bzw. erstellt werden. Damit bleibt zwar der Konsum nach wie vor außerhalb der Betrachtung (in der Regenerationsabteilung des Haushalts), aber die Bedürfnisse und Ressourcen der Haushaltsmitglieder werden Gegenstand rationaler Erwägungen. Als typische Arbeitsbereiche der Hauswirtschaft werden Haushaltsführung, Beschaffung der Marktgüter, Ernährung und Nahrungszubereitung, Reinigung von Geschirr, Geräten, Wäsche und Wohnung sowie Pflege von Haushaltsmitgliedern betrachtet (z.B. Schwertfeger, 1974; Hardt, 1975).

Eine solche Hauswirtschaft findet sich in fast allen Privathaushalten, im großen und ganzen abhängig von der Haushaltsgröße, aber weitgehend unabhängig von der Haushaltsform. Zwar hat im Konzept der Hauswirtschaft implizit die Vorstellung von der Normalfamilie eine erkenntnisleitende Funktion; aber ähnlich, wie in prominenten Lehrsystemen der Betriebswirtschaftslehre die Betrachtung des – als (Wirtschafts-)systemindifferent konzipierten – Betriebs gegenüber der Unternehmung zumindest optional angelegt ist, so präpariert auch die Hauswirtschaftslehre ihren Gegenstand, die Hauswirtschaft, als Betrieb, der einer Familie oder auch einem andersartigen mikrosozialen System eingegliedert sein kann. Damit sind die sozialen Beziehungen der Hausgemeinschaft ganz weitgehend aus der Betrachtung ausgeschlossen. Das Interesse ist auf die wirtschaftlichen Aktivitäten gerichtet, genauer: auf die rationale Verteilung der Ausgaben auf die begehrten Marktgüter und die Ersparnis sowie der Arbeitskraft im Haushalt auf die hauswirtschaftlichen Arbeitsbereiche. Unberücksichtigt bleibt die Geldbeschaffung durch Erwerbsarbeit, weil die implizite Bezugnahme auf die Normalfamilie das Normalarbeitsverhältnis des „Ernährers“ in abhängiger Beschäftigung ebenso implizit einschließt.

2.1.4 Die Familie als Teilsystem der Gesellschaft

Die Betrachtung von Haushalt und Familie ausschließlich in volkswirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Kategorien ist vor allem mit dem Hinweis auf die spezifische soziale Einbettung ökonomischer Verhaltensweisen in Einzel- und Kleingruppenhaushalten, insbesondere Familienhaushalten, als unzureichend kritisiert worden (Egner, 1952, 1976; von Schweitzer, 1968). Als Alternative hat vor allem das in Orientierung an der Anthropologie

und Familiensoziologie entwickelte Konzept des Familienhaushaltssystems Verbreitung gefunden, das den Familienhaushalt als Prototyp des Privathaushalts begreift und die Funktionen des Familienhaushalts für sich und für die Gesellschaft zentral thematisiert (von Schweitzer, 1991).

Herkömmlich werden hauptsächlich die folgenden vier Haushalts- und Familienfunktionen unterschieden: die Regenerationsfunktion der unmittelbaren Versorgung der Haushaltsmitglieder, angefangen von der Ernährung über die Freizeitgestaltung bis zur Pflegebetreuung junger und alter Haushaltsmitglieder; die ökonomische Funktion des Angebots von Arbeit und Kapital und der Nachfrage nach Konsumgütern am Markt; die generative Funktion der biologischen Reproduktion und Nachwuchssicherung; und die Sozialisationsfunktion der Normen-, Werte- und Rollenvermittlung an die nachwachsende Generation; gelegentlich wird zusätzlich die Platzierungsfunktion, d.h. die Platzierung des Nachwuchses im gesellschaftlichen Gefüge, genannt.

Dieses Konzept verknüpft folglich mikro- und makroökonomische sowie -soziale Aspekte; es schließt die bereits oben dargestellten Konzepte ein und erweitert die Betrachtung um die Herausarbeitung der zentralen Rolle der Privathaushalte, insbesondere der Familienhaushalte, in Erfüllung ihrer Funktionen als Produzenten von Humanvermögen und damit als wirkliche Basisinstitutionen von Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. Allerdings bleiben mit der Konzentration auf die ehemals moderne Kleinfamilie und die traditionellen Arbeits- und Funktionsbereiche des Haushalts sowie die sozioökonomischen Strukturen marktwirtschaftlich-sozialstaatlicher Prägung der 60er, 70er und 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts die sich andeutenden Wandlungen von der Moderne zur Postmoderne teilweise unberücksichtigt. Diese Wandlungen sind Bezugspunkte und Grundtatsachen der Neuen Hauswirtschaft. Einzelne Aspekte sind bereits aufgenommen worden, wie insbesondere der Wandel der Konsumorientierungen und der Wandel der Haushaltsarbeit; diese Konzepte werden nachfolgend angesprochen.

2.1.5 „Neue Konsumenten“ als Ergebnis der Ausdifferenzierung von Lebensstilen

Für die Familien- und haushaltsbezogene Bildung in der „Konsum- und Freizeitgesellschaft“ liegt es nahe, den Zentralbegriff des Konsums aufzugreifen und zum grundlegenden Thema zu machen. Dabei lassen sich zwei Bezugspunkte unterscheiden, die gleichwohl keine exklusiven Alternativen darstellen und sich auch in integrativen Konzepten gemeinsam finden: zum einen der ethisch orientierte Konsument, der seinen Konsum insbesondere ökologisch und sozial verantwortlich ausrichtet (vgl. Davis, 1982), und zum anderen die vielen, den unterschiedlichen und wechselnden Konsummustern folgenden Konsumenten, die ihren Konsum als Ausdruck von Persönlichkeit gestalten (vgl. Kotisaari, Schuh, 2000). Dabei geht es stets um die Gestaltung des Lebensstils und der Lebensbedingungen und damit um Identitätsstiftung, die zunehmend weniger über tradierte Muster im Konsum- und Arbeitsleben gelingt. Während ethischer Konsum mit Verantwortung begründet wird, orientieren sich andere Konsummuster mehr oder weniger am Lustprinzip.

Mit der Konzeptualisierung von Konsum und von unterschiedlichen Konsumorientierungen werden empirisch bedeutsame gesellschaftlichen Phänomenen thematisiert; zugleich werden damit sowohl das reduktionistische mikroökonomische Haushaltsverständnis als auch die Produktionsorientierung einzelner Konzepte der familien- und haushaltsbezogenen Bildung relativiert. Als Problem ist die Tendenz zur Orientierung an Marktgütern und damit an Kauf-

entscheidungen zu sehen, während der Bereich der öffentlichen Güter zu wenig Berücksichtigung findet.

2.1.6 „Neue Hausarbeit“ als Folge der Komplexität der Lebensbedingungen

„Neue Hausarbeit“ ist eine Folge des Wandels moderner Lebensbedingungen, insbesondere der Zunahme der Komplexität der Märkte und öffentlichen Versorgungssysteme sowie der Ausdifferenzierung von Konsummustern – auch innerhalb von Hausgemeinschaften – und damit der gestiegenen Anforderungen an die Haushaltsführung (Thiele-Wittig, 1987). Das Schwergewicht der „Neuen Hausarbeit“ liegt folglich im Bereich des Haushaltsmanagements. Dabei geht es zum einen um die Organisation der Zielbildung innerhalb des Haushalts im Sinne einer Synthese der Bedürfnisse und Ziele der Haushaltsmitglieder und zum anderen um die Abstimmung mit den externen Anbietern von Versorgungsleistungen im privaten und öffentlichen Bereich.

Hintergrund sind die gestiegenen Anforderungen, insbesondere an Lebensqualität, Gesundheit und Umweltschutz, sowie die zunehmenden Möglichkeiten und Notwendigkeiten, aber auch Zwänge, auf bestimmte Versorgungsangebote zurückzugreifen und sich den extern vorgegebenen Organisationsprinzipien, z.B. Öffnungszeiten, Technikstandards und Vertragsbedingungen, anzupassen. Beispiele dafür sind private und öffentliche Angebote in den Bereichen Bildung, Energieversorgung, Finanzdienstleistungen, Freizeit, Gesundheitsdienste, Informations- und Kommunikationseinrichtungen sowie Versicherungen. Mit der Ausweitung der Möglichkeiten nehmen auch die Entscheidungszwänge und die Schnittstellen des Haushalts mit der sozioökonomischen Umwelt zu. „Neue Hausarbeit“ ist folglich vor allem Entscheidungsfindung, d.h. Informationsbeschaffung, Organisation und Abstimmung. Damit wird die Bedeutung der traditionellen hauswirtschaftlichen Arbeits- und Funktionsbereiche erheblich herabgestuft.

Das Konzept der „Neuen Hausarbeit“ thematisiert angemessen die postmodernen Wandlungen der Konsumgütermärkte und öffentlichen Versorgungssysteme in ihrer Auswirkung auf die Haushaltsführung. Weitgehend unberücksichtigt bleiben allerdings die Wandlungen der Haushalts- und Lebensformen; und kaum Berücksichtigung finden die Wandlungen in der Arbeitswelt, die ebenfalls Rückwirkungen auf die Haushaltsführung haben. Auch diese Wandlungen in der herkömmlichen Normalität des Familien- und Arbeitslebens werden hier aufgegriffen und zur Begründung eines neuen Konzepts des Haushalts und der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung herangezogen.

Zur Kennzeichnung des hier noch näher darzustellenden neuen Konzepts wird von Neuer Hauswirtschaft und von postmoderner Familien- und hauswirtschaftlicher Bildung bzw. Neuer Hauswirtschaftlicher Bildung gesprochen; dies wird im Abschnitt 3 ausführlich erläutert und begründet. Zunächst ist noch zum Stand der Institutionalisierung der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung zu referieren.

2.2 Institutionalisierung der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung

Unter dem Gesichtspunkt der Institutionalisierung der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung werden im Folgenden die Institutionen, die solche Bildung anbieten, sowie Programme und Inhalte der diesbezüglichen Bildung angesprochen. Dies kann hier nur für die

Grundsachverhalte geleistet werden. Die Darstellung folgt der zielgruppenbezogenen Differenzierung der Bildungsangebote in den drei Hauptbereichen, den allgemeinbildenden Schulen, den Hochschulen und den Einrichtungen der Erwachsenenbildung.

2.2.1 Allgemeinbildende Schulen

Schulische Bildung ist vor allem auf die Teilhabe am Erwerbs- und „Kultur“leben ausgerichtet. Dagegen werden Fragen der Familien- und Haushaltsführungskompetenzen im schulischen Unterricht stark vernachlässigt. Ein für alle Schulstufen und Schulformen in allen Bundesländern für Jungen und Mädchen gleichermaßen durchgehend angebotenes Fach, das sich ausschließlich mit der Haushaltsführung und der Gestaltung des Familienlebens befasst, gibt es in Deutschland nicht. Nur in einzelnen Bundesländern werden Inhalte der hier interessierenden Art in verschiedenen Zweigen des allgemeinbildenden Schulwesens mit unterschiedlichen Bezeichnungen, teilweise auch in andere Fächer integriert, angeboten.

Im Primarbereich (Grundschule) kann Familien- und hauswirtschaftliche Bildung lediglich aspekthaft im Sachunterricht vermittelt werden. In der Sekundarstufe I (5. bis 10. Schuljahr) kann ein solcher Unterricht – je nach Bundesland – z.B. unter der Bezeichnung Haushaltslehre, Hauswirtschaft und Hauswirtschaftswissenschaft bzw. integriert in die Fächer Arbeitslehre/Technik bzw. Wirtschaft, Berufsorientierung sowie Informationstechnische Grundbildung (ITG) [Informatik], als Pflicht-, Wahlpflicht- und Wahlunterricht oder als Arbeitsgemeinschaft in der Hauptschule, der Realschule, dem Gymnasium, der Gesamtschule und der Schule für Lernbehinderte stattfinden. In der Sekundarstufe II wird ein solcher Unterricht ggf. an Gymnasien angeboten. Die Unterschiede in der Bezeichnung und Angebotsform sowie in den Inhalten sind vor allem bundesländerspezifisch geprägt (vgl. Piorkowsky, 1990; Reuel, 2000, S. 1).

Maßgeblich für die Inhalte sind einerseits Richtlinien, Rahmenpläne und Schulbücher, andererseits die konkrete Unterrichtsgestaltung durch die Lehrkräfte (Kraft, 1990). Neben Rahmenplänen der Integrationsfächer in einzelnen Bundesländern, „in denen das Wort Haushalt gar nicht vorkommt“ (Reuel, 2000, S. 2), finden sich Richtlinien, Lehrpläne und Schulbücher für den Bereich Haushaltslehre/Hauswirtschaft, in denen die thematischen Schwerpunkte den unter 2.1 behandelten Paradigmen entsprechen. Die in den Richtlinien, Rahmenplänen und Schulbüchern gewählten, nur teilweise übereinstimmenden Ausgangspunkte zur Entfaltung des Stoffs sind zum einen die Sachfragen, wie die Bedürfnisse der Haushaltsmitglieder, die Aufgaben und Aufgabenteilung im Familienhaushalt, die Arbeits- und Versorgungsbereiche, die Einsatzgüter und deren Beschaffung, die Techniken im häuslichen Arbeitsprozess, das Konsumverhalten sowie die Rahmenbedingungen und Umweltbeziehungen des Haushalts, zum anderen die wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit Haushalt und Familie beschäftigen; insgesamt dominieren die mikroökonomischen und mikrosozialen Aspekte eines zumindest aus heutiger Sicht teilweise überholten, verengten Stoffs (Piorkowsky, 1990, S. 26-29). Dies dürfte – wie eine Analyse repräsentativ ausgewählter Schulbücher gezeigt hat – für die Mehrzahl der Schulbücher zutreffen (vgl. dazu Rapin, 1990, S. 91 ff).

Hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung der Lehre muss davon ausgegangen werden, dass die Thematisierung sozioökonomischer Fragen und Antworten gegenüber solchen, die sich mit der Ernährung, Nahrungszubereitung und Tischkultur befassen, deutlich unterrepräsentiert ist (vgl. Reuel, 2000, S. 2). Maßgeblich dafür sind die – in diesem Punkt übereinstimmenden – Interessen von Lehrenden und Lernenden. Folglich dürfte – auch angesichts des knappen

Unterrichtsanteils für diesen Bereich – der ohnehin sozioökonomisch defizitäre Stoff häufig auch nur lückenhaft vermittelt werden, d.h. vor allem auf die Darstellung von Grundbegriffen und Grundmodellen, wie dem einfachen Wirtschaftskreislauf, der Kurzcharakteristik von Kaufentscheidungsprozessen und der hauswirtschaftlichen Arbeitsbereiche sowie der Arbeitsteilung im Haushalt konzentriert sein, um dann den Themenbereich Ernährung umfassender behandeln zu können.

2.2.2 Hochschulen

An den Hochschulen wird eine Familien- und hauswirtschaftliche Bildung in den Studiengängen für Ernährungs- und Haushaltswissenschaft sowie in entsprechenden oder verwandten Lehramtsstudiengängen, z.B. in Nordrhein-Westfalen und somit auch an der Universität Bonn unter der Bezeichnung Hauswirtschaftswissenschaft, angeboten. Das Geschehen an den Hochschulen ist hier von Interesse, weil das Lehrpersonal für den hier betrachteten Bereich der Erwachsenenbildung zu einem nicht unerheblichen Teil, wenn nicht sogar überwiegend, aus diesen Studiengängen bzw. nahen Berufsfeldern kommen dürfte.

Im Hinblick auf Inhalte und Bedeutung der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung gilt für die Hochschulen im Großen und Ganzen das bereits mit Bezug auf die schulische Allgemeinbildung Gesagte. Auch in den genannten Studiengängen wird überwiegend das ernährungswissenschaftliche Angebot stärker nachgefragt bzw. intensiver studiert als das sozioökonomische Angebot. Zwar sind moderne und akademisch anspruchsvolle Konzepte zu Fragen der Haushalte, Hauswirtschaften und Familien, wie das der „Neuen Hausarbeit“, in der Forschung an den verschiedenen Hochschulorten entwickelt worden (vgl. Piorkowsky, 1998a); und diese werden auch in der Lehre angeboten. Dennoch hat sich nur selten eine ebenso große Nachfrage wie in der Ernährungswissenschaft etablieren lassen. Zum einen pflanzt sich hier das Defizit der schulischen Bildung fort; zum anderen hat die Ernährungsthematik mit ihrer Nähe zu Gesundheit, Lebensqualität und Lifestyle ein sehr viel positiveres Image als das Thema Hauswirtschaft einschließlich Haushalt und Familie, das – nicht ohne eigene Schuld – keine vergleichbare Attraktivität entwickelt bzw. aufrechterhalten hat (vgl. dazu Reuel, 2000, S. 2). Das Thema Konsum scheint es leichter zu haben, Resonanz zu erzeugen.

2.2.3 Erwachsenenbildung

In der Erwachsenenbildung ist die Situation ähnlich wie im Schul- und Hochschulbereich. Bei den Anbietern von Familien- und hauswirtschaftlicher Erwachsenenbildung handelt es sich in erster Linie um die Bildungswerke hauswirtschaftlicher Verbände sowie kirchlicher und sozialer Organisationen, daneben auch um Einrichtungen der Multiplikatorenqualifikation, wie die Stiftung Verbraucherinstitut, sowie um Institutionen, die sowohl in der Multiplikatorenarbeit als auch in der „Endverbraucher“-Bildung tätig sind, wie der Vortragsdienst von „Geld und Haushalt – Beratungsdienst der Sparkassen“ im Deutschen Sparkassen- und Giroverband. Die Angebote reichen von kompakten Grundkursen in Haushaltsführung, wie beim „Haushaltsführerschein“ des Deutschen Hausfrauenbundes über modularisierte Kurse für die Vorbereitung auf die Meisterinnenprüfung in der Hauswirtschaft, z.B. beim Bildungswerk Hauswirtschaft, bis zu Spezialkursen zum Euro sowie zur Vermögensbildung durch Aktien.

Dass selbst moderne, hochgradig innovative und kompetente Angebote in der Multiplikatorenarbeit nur begrenzte Attraktivität zu entfalten scheinen, ist ein Indikator für die geringe bzw.

unterausgeschöpfte Endnachfrage (vgl. dazu Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft, Bundesarbeitsgemeinschaft Katholischer Familienbildungsstätten, Stiftung Verbraucherinstitut, 1995). Eigene Erfahrungen im Rahmen der Multiplikatorenarbeit mit Kursleiterinnen von Volkshochschulen und Familienbildungsstätten belegen dies; aber es gibt auch Beispiele dafür, dass es gelingen könnte, die Familien- und hauswirtschaftliche Bildung aus dem Schattendasein herauszuholen, wenn an neuen und gesellschaftszentralen Problemen angesetzt wird, wie dem der Armut und Armutsprävention (Piorkowsky, 2000a, S. 130-131; vgl. dazu Seiwert, 2000; Stiftung Verbraucherinstitut 2000, S. 26, A 51).

Wenn gegenwärtig sogar neue Kursreihen in Kooperation von unterschiedlichen Bildungsträgern entstehen können, wie der Zertifikatkurs „Neue Perspektiven in der Hauswirtschaft“ (BAG evangelischer und katholischer Familienbildungsstätten, Bildungswerk Hauswirtschaft, Stiftung Verbraucherinstitut), ist dies als ein ermutigendes Zeichen zu werten. Diese Kursreihe besteht aus 5 Bausteinen/Kursen zu den Themen: Neue Technologien und Medien; Wirtschaftliches Handeln, Gesundheit, Ernährung, Ökologie; Zeit-, Wissens-, Kommunikationsmanagement; Präsentationskompetenz (Hogrebe, Nieder, 2000; Stiftung Verbraucherinstitut 2000, S. 25-27, A 49 -A 53).

Damit allerdings nicht nur – wie gegenwärtig in der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung vorherrschend und auch in der o.g. Kursreihe dominierend – Instrumentalwissen angeboten wird, sondern auch an dem viel wichtigeren, weil grundlegenden Orientierungswissen Interesse geweckt und aufrechterhalten werden kann, ist eine fundamentale Neuorientierung erforderlich, wie dies mit dem hier nachfolgend vorgestellten Konzept der Neuen Hauswirtschaft angestrebt wird.

3 Zum Selbstverständnis und inhaltlichen Ausgangspunkt einer postmodernen Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung

Das gegenwärtig verbreitete Verständnis von Haushalt und Familie ist an der Normalfamilie und dem Normalarbeitsverhältnis orientiert, d.h. auf die Wahrnehmung bzw. Gestaltung des Binnensystems einer Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft von Eltern mit Kindern, abhängig vollzeitbeschäftigtem Hauptverdiener mit hauptverantwortlich haushaltsführender Partnerin und – hinsichtlich der Konsum- und Finanzwirtschaft – auf die Ausgabenseite des Geldbudgets ausgerichtet. Idealerweise sind die Mitglieder folglich Nachfrager von Arbeitsplätzen und Konsumgütern, sie erfüllen ihre Rollen im hauswirtschaftlichen Bereich und in der Familie und stützen sich dabei auf die monetären Transfers und die materielle Infrastruktur des Sozialstaats.

Völlig übersehen wird dabei, dass Aktivitäten, die in der obigen Charakteristik nicht vorkommen, von den Individuen, Haushalten und Familien teils schon lange geleistet, teils zunehmend erwartet und teils sogar nachdrücklich gefordert werden; und einige der oben genannten Aktivitäten erscheinen nicht mehr zeitgemäß. Private Haushalte – verstanden als die grundlegende Organisationsform von Individuen und Familien – sind nicht nur Nachfrager am Markt, sondern auch Akteure im politischen System; sie bieten nicht nur abhängige Arbeit und Ersparnisse an, sondern gründen auch eigene Unternehmen; sie sind nicht nur Mitglieder und Leistungsempfänger von Verbänden, sondern beteiligen sich auch an der Etablierung solcher Systeme; und sie konsumieren nicht nur im Sinne eines letzten Verbrauchs, sondern sie legen die Grundlagen für die Bildung des Humanvermögens der Gesellschaft. All dies – in Verbindung mit dem Management des Binnensystems der eigenen Hauswirtschaft in vielfältigen Haushaltsformen neben dem herkömmlichen Familienhaushalt – wird hier als Neue Hauswirtschaft begriffen.

Eine darauf Bezug nehmende Bildung ist vor allem durch den Standpunkt und die Perspektive der Betrachtung gekennzeichnet: Wirtschaft und Gesellschaft werden von den Haushalten her gesehen, denn diese sind faktisch oder zumindest potenziell die basalen Akteure und müssen folglich in den Stand gesetzt werden, diese Rolle auch zu erfüllen. Dies wird in den folgenden Unterabschnitten näher ausgeführt.

3.1 Individuen, Haushalte und Familien als basale Akteure in Wirtschaft und Gesellschaft

In dem Konzept der Neuen Hauswirtschaft wird vor allem die aktive Rolle der Haushalte bei der Gestaltung nicht nur ihrer eigenen Mikrosysteme, sondern auch der Grundstrukturen von Wirtschaft und Gesellschaft betont. Wissenschaftstheoretisch stützt sich die Argumentation auf den Methodologischen Individualismus, dem zufolge für moderne Gesellschaften gilt, dass die Makrostrukturen – nicht lineare – Aggregate der Mikrostrukturen sind. Zugleich wird das enge makroökonomische (Miss-)Verständnis vom Güterkreislauf zwischen Haushalten, Unternehmen und Staat sowie einem an der Grenze der Haushalte endenden volkswirtschaftlichen Produktionsprozess überwunden und von einem erweiterten Modell der Wohlfahrtsproduktion ausgegangen, das die spezifischen Beiträge der Haushalte berücksichtigt. Hervorgehoben wird schließlich die entscheidende, unverzichtbare Rolle der Individuen, Haushalte und Familien für die Humanvermögensbildung der Gesellschaft.

3.1.1 Haushalte als universelle evolutorische Systeme

Haushalte sind grundlegende und universelle Organisationsformen der Menschen für die unmittelbare Lebenshaltung und Alltagsbewältigung; und es sind die ältesten Formen menschlicher Institutionenbildung. Aber Privathaushalte, wie wir sie hier und heute kennen, hat es nicht immer gegeben. Die Gestaltung primärer biologischer, sozialer und ökonomischer Beziehungen ist zwar schon immer ein Grundbedürfnis der Menschen gewesen – teils aus natürlicher Konstitution als biologische Wesen, teils aus materieller Not unter den Restriktionen des eigenen Körpers und der physischen Umwelt, teils aus emotionalem Anspruch an Gemeinschaft. Aber die Formen und Funktionen der Haushalts- und Familiensysteme variieren historisch und kulturell erheblich. Ein Ende des Wandels ist nicht zu erwarten, und er wird künftig an Dynamik eher zu- als abnehmen.

Was sich verändert hat, und wo wir heute stehen, lässt sich mit dem Konzept der Postmodernisierung beschreiben. Für einen komprimierten Überblick wird hier ein Kategoriensystem herangezogen, das Elemente der Theorie und des Instrumentariums zur Messung des Wertewandels von Inglehart (1977, S. 76) mit einem eignen Ansatz zur Beschreibung des säkularen Struktur- und Funktionswandels des Familienhaushalts kombiniert (Kutsch, Piorkowsky, Schätzke, 1997, S. 54-60).

Für die Kennzeichnung und Unterscheidung von gesellschaftlichen Großformationen werden folgende Strukturmerkmale zu Grunde gelegt (vgl. Tab. 1): das gesellschaftliche Hauptanliegen; die gesellschaftlichen Autoritätssysteme; die individuellen Werte; der dominante Wirtschaftssektor; die normalen Haushaltsformen; die Haushalts- und Familienfunktionen; die Haushaltsunterstützungssysteme. Hinsichtlich dieser Merkmale lässt sich ein struktureller gesellschaftlicher Wandel erkennen, der sich weltweit vollzieht und vor allem in Nordamerika, Skandinavien und Mitteleuropa weit vorangeschritten ist. In globaler Betrachtung lassen sich drei Gesellschaftsformationen unterscheiden: die traditionelle Gesellschaft, die moderne Gesellschaft und die postmoderne Gesellschaft (vgl. ausführlich Piorkowsky, 2000f).

Der gesellschaftliche Strukturwandel ist teils Resultat, teils Anstoß für einen Strukturwandel des Haushalts- und Familiensektors, denn die Gesellschaft ist ein – allerdings nicht lineares – Aggregat sozioökonomischer Mikro- und Mesosysteme. Das sozioökonomisch-kulturelle Aggregat „Gesellschaft“ ist ein hoch komplexes evolutionäres System und irgendwie (aber wie?) mehr als die Summe seiner Teile (vgl. Dosi, Nelson, 1994). Da sich Strukturen und Funktionen von sozioökonomischen Systemen wechselseitig bedingen, ist klar, dass komplementär zum Strukturwandel auch ein Funktionswandel (und umgekehrt) der Haushalte und Familien stattfinden muss (Luhmann, 1985, S. 45-51; Piorkowsky, 1995; Kutsch, Piorkowsky, Schätzke, 1997, S. 46-47).

Der Wandel des gesellschaftlichen Hauptanliegens von der traditionellen über die moderne zur postmodernen Gesellschaft lässt sich kurz in folgenden drei Zielen zusammenfassen: pure Überleben, maximales Wirtschaftswachstum, maximales Wohlbefinden (vgl. Tab. 1, Zeile 1). Das Autoritätssystem ist im Übergang zur Moderne durch zunehmende Ablösung traditioneller Autoritäten (Götter, Priester, Könige) zu Gunsten rational-legaler Autoritäten gekennzeichnet. In postmodernen Gesellschaften werden auch die rational-legalen Autoritäten in Frage gestellt. Die individuellen Werte sind traditionell religiös und gemeinschaftsorientiert; in modernen Gesellschaften ist die individuelle Leistungsmotivation verinnerlicht; und in postmodernen Gesellschaften spielt Selbstverwirklichung die Hauptrolle. Dominanter Wirt-

schaftssektor ist zunächst die Landwirtschaft, später die Industrie und schließlich die Dienstleistungswirtschaft.

Innerhalb des Haushalts- und Familiensektors vollzieht sich ein Übergang von der geschlossenen Hauswirtschaft der Großfamilie (Sippe, Stamm) in der traditionellen Gesellschaft über die moderne Kernfamilie mit Dienstleistungs- bzw. Vergabehaushalt, also zunehmender Marktversorgung und öffentlicher Versorgung, zu einer Vielzahl alternativer Lebensformen und Versorgungsstrategien, die hier und heute zur Normalität geworden sind (vgl. Tab 1, Mitte). Als postmoderne Formen westeuropäischer Haushalte können vor allem folgende Formen gelten: Singles – allein bzw. getrennt zusammen lebend; (Ehe-)Paare ohne Kind; 1-Kind-Familien; Alleinerziehende; Wohngemeinschaften. Besonders postmodern sind artifizielle, reproduktionsmedizinisch manipulierte Kernfamilien sowie „Patchwork-Familien“, insbesondere binukleare, multilokale Kleinfamilien (durch Trennung oder Scheidung und gesonderte oder abwechselnde Erfüllung von Erziehungsaufgaben) und sukzessive Großfamilien (durch neue Partnerschaften bzw. Wiederverheiratung und Kinder aus vorangegangenen Verbindungen).

Dass mit dem zahlenmäßigen Rückgang der ehemals modernen Kernfamilie auch die ihr zugeschriebenen Funktionen zunehmend weniger umfassend für die Gesellschaft erfüllt werden können, ist klar: ohne Kernfamilie keine Nachwuchssicherung, keine primäre Sozialisation und keine Platzierung der Nachkommen, die ihrerseits Kernfamilien bilden könnten. Aber in postmodernen Gesellschaften sind außer den herkömmlichen auch zusätzliche, andere Funktionen gefragt, und zwar insbesondere die Fähigkeiten zur Gewinnung und Umsetzung von individueller Autonomie und Lebensqualität, politischer und ökologischer Verantwortung sowie globaler Solidarität (Piorkowsky, 2000f, S. 20).

Für das Verständnis der Rolle, die Individuen in modernen Gesellschaften für die Entwicklung von Mikro- und Makrostrukturen spielen, können zwei extreme Standpunkte eingenommen werden (Büschges, 1985, S. 7-8): Der eine Standpunkt unterstellt, dass die Menschen stets in eine gegebene Gesellschaft hineingeboren und von den bestehenden Institutionen geprägt werden, so dass ihr Denken und Handeln durch die übernommenen Werte, Normen und Rollen gelenkt wird. Dem anderen Standpunkt zufolge besteht die moderne Gesellschaft aus autonomen Individuen, die ihr Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten und mit der Realisierung ihrer individuellen Arbeits- und Lebensweisen die gesellschaftlichen Makrostrukturen als Aggregat erzeugen. Beide Standpunkte gehen von unrealistischen Annahmen über das Verhältnis von Individuen und Gesellschaft aus: im ersten Fall von der Annahme einer Gesellschaft ohne Personen als den eigentlichen Akteuren, im zweiten Fall von der Annahme einer Gesellschaft, die aus atomisierten Individuen ohne institutionelle und sonstige soziale Vernetzungen besteht. Unberücksichtigt bleibt auch – bei beiden Sichtweisen – die Tatsache individuellen und sozialen Lernens und damit einer schon immer dynamischen, evolutionären Entwicklung von Gesellschaften (Dosi, Nelson, 1994, S. 158-159).

Die genannten Einseitigkeiten bei der Erklärung gesellschaftlicher Entwicklung werden im wissenschaftstheoretischen Konzept des Methodologischen Individualismus überwunden. Danach konstituieren Individuen, Haushalte und Familien in Wechselwirkung mit abgeleiteten Betrieben (Unternehmen und Verbände) durch ihr Verhalten auf der Mikroebene im wesentlichen – wenn auch häufig unbeabsichtigt, unkoordiniert und indirekt – die Makrostrukturen der Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft (Piorkowsky, 1995). Da die Akteure meist eigene Ziele in vielfach verschlungenen Handlungsketten verfolgen, aber auch Koalitionen in kleineren und größeren Verbänden eingehen, setzt sich nicht etwa ein einzelner Wille durch.

Für freiheitliche Gesellschaften mit Marktwirtschaft und parlamentarischer Demokratie ist die Annahme von basalen Akteuren offensichtlich und wird nicht zuletzt durch entsprechende Forderungen von Politikern, etwa nach erwerbswirtschaftlicher Selbständigkeit (z.B. die Gründungsoffensive Go! in NRW) und staatsbürgerlichem Engagement (z.B. bei politischen Wahlen und Zivilcourage auf der Straße), sowie durch Postulierung von Haushalts- und Familienfunktionen seitens der Haushaltswissenschaft zum Ausdruck gebracht. Beispiele dafür werden im Folgenden, anknüpfend an die eingangs dargestellten Konzepte von Haushalt und Familie, aufgeführt.

3.1.2 Haushaltsentscheidungen als gesellschaftliche Strukturierungselemente

Zunächst sei die Funktion der Haushalte als Nachfrager nach privaten und öffentlichen Gütern betrachtet. Die Haushalte treffen zum einen – nach ihren Präferenzen und Finanzierungsmöglichkeiten und selbstverständlich nicht ohne Einflüsse aus den sozialen Bezugsfeldern einschließlich der Werbung – Entscheidungen über die Gestaltung ihres privaten Konsums und beschaffen die von den Unternehmen angebotenen Waren und Dienste sowie Immobilien. In der Verwendungsrechnung des Sozialprodukts (in der – im Gegensatz zur Entstehungsrechnung – die Aktivitäten der Haushalte verbucht werden) entfallen knapp 60 % auf den Privaten Verbrauch, also auf solche Güter, die von den Haushalten selbst bezahlt werden. Sie steuern damit in gewisser Weise die Produktion sowie zumindest teilweise die Beschäftigung und Investition auch in den vorgelagerten Wirtschaftsbereichen und erzeugen „Konsumwellen“, wenn sich das Verbraucherverhalten kollektiv ändert (Lützel, 1991). Zum andern treten die Haushalte bzw. die erwachsenen Haushaltsmitglieder auch als Wahlbürger im politischen Prozess auf und steuern durch ihre Wahlentscheidungen, wenn auch nur indirekt, die Produktion und Bereitstellung spezifisch öffentlicher Güter, wie öffentliche Dienste, Finanztransfers und Infrastruktur (vgl. z.B. Frey, 1981).

Die Ausgaben für langlebige Konsumgüter einschließlich Immobilien sowie die Ersparnisse bzw. Finanzanlagen führen zu einem entsprechenden Vermögensaufbau. Je nach den berücksichtigten Vermögenskomponenten und den Wertansätzen lassen sich unterschiedliche Größenordnungen ermitteln, die für den Haushaltssektor insgesamt bis zu rund 7,7 Bio. Euro betragen; davon entfallen rund 50 % auf Immobilien, 40 % auf Geldvermögen und 10 % auf Gebrauchsvermögen (Sieweck, 1999, S. 467). Hinsichtlich der Finanzierungsfunktion der Haushalte für die Unternehmen wird deren Anteil an der gesamtwirtschaftlichen Ersparnis betrachtet, die etwa 4/5 beträgt (ebenda, S. 465). Damit sind die Privathaushalte indirekt der größte Kapitalgeber der Unternehmen. Haushalte investieren aber nicht nur indirekt, über den Bankensektor, in fremde Unternehmen, sondern auch unmittelbar in eigene, selbst gegründete oder geerbte Unternehmen.

Die meisten Unternehmensgründungen finden nicht als Publikumsgesellschaften an der Börse, sondern als Kleinunternehmen im Haushalts- und Familienkontext statt (Piorkowsky, 2000c). Bezüglich der Unternehmensgründungen durch Privathaushalte kann davon ausgegangen werden, dass die jährlich etwa 300.000 Übergänge in selbständige Erwerbstätigkeit in knapp 50 % der Fälle als Einpersonenernehmen, also ohne weitere Beschäftigte, vollzogen werden; in gut 40 % der Fälle mit weniger als 5 Mitarbeitern und in knapp 10 % der Fälle mit 5 und mehr Mitarbeitern (DIW-Wochenbericht 41/97, S. 750). Damit stellen die Gründer und Gründerinnen für sich und andere Erwerbsarbeitsplätze bereit und tragen folglich zur gesamtwirtschaftlichen Beschäftigung bei. Zwar werden Unternehmen auch von abgeleiteten Betrieben (Unter-

nehmen und Verbänden) gegründet. Aber die bei weitem wichtigsten Unternehmensgründer sind die Haushalte. Gemessen an der Zahl der Unternehmen sind ebenfalls Privathaushalte bzw. Haushaltsmitglieder die mit Abstand größte Gruppe der Eigentümer von Unternehmen. Nach Ergebnissen des Mikrozensus 1999 waren rund 3,5 Mio. (10 %) der Erwerbstätigen selbständig, und zwar überwiegend in Miniunternehmen, die mit den privaten Haushalten der Unternehmer bzw. Unternehmerinnen eine sozioökonomische Einheit, also einen Haushalts-Unternehmens-Komplex, bilden und deshalb nicht losgelöst von den Hauswirtschaften betrachtet werden können (vgl. dazu Hansch, Piorkowsky, 1999; Piorkowsky, 2000c).

Auch im privaten Vereins- und Verbandssektor überwiegen zahlenmäßig nicht die großen, sondern die kleinen Einheiten. Und die meisten großen Vereine und Verbände haben sich aus kleinen, nicht selten informellen Zusammenschlüssen entwickelt. Privathaushalte bzw. Haushaltsmitglieder sind hier als Vereinsgründer und Träger informeller Netzwerke („Graswurzelprojekte“) von Bedeutung, die sich zunehmend mit verbrauchernahen Themen beschäftigen und über das Internet koordiniert werden (Hansen, 2001). Allein die Zahl der Bürgerinitiativen und Selbsthilfeprojekte kann mit 40.000 bis 60.000 beziffert werden; der durchschnittliche Mitgliederbestand beträgt zwischen 15 und 35 Personen (vgl. dazu Piorkowsky, 2000e, S. 12). In solchen Projekten sind prinzipiell „Menschen wie Du und ich“ die „Macher“. Durch das Engagement in Vereinen und privaten Verbänden tragen die Haushalte folglich auch zur Bereitstellung kollektiver, gruppenbezogener Güter bei (vgl. Zapf, 1984; Blümle, 1999).

Schließlich sei hier der Beitrag der Haushalte zur Produktion personaler Güter hervorgehoben. Die Haushaltsproduktion ist auch in modernen und postmodernen Gesellschaften nicht marginal, sondern – gemessen am Zeiteinput – sogar dominant. Wird die gesamte gesellschaftliche Arbeitszeit betrachtet, also Erwerbs- und Haushaltsarbeitszeit einschließlich Ehrenamt, ergibt sich ein Volumen von etwa 137 Mrd. Stunden; davon entfallen knapp 60 % auf Haushaltsarbeit und gut 40 % auf Erwerbsarbeit; der Anteil der ehrenamtlichen Arbeit ist insgesamt, bezogen auf alle Haushalte, vergleichsweise gering (Blanke, Ehling, Schwarz, 1996, S. 16). Der Zeiteinput für Haushaltsarbeit ergibt – multipliziert mit dem durchschnittlichen Nettostundenlohn für Hauswirtschafterinnen – etwa 560 Mio. Euro; dieser Betrag liegt nur geringfügig unter der Summe der Bruttolöhne und -gehälter in der Westdeutschen Industrie (ebenda).

Konsumgüter, öffentliche Güter und Haushaltsarbeit dienen nach herkömmlicher Vorstellung dem Konsum im Sinne eines letzten Verbrauchs. Aber tatsächlich handelt es sich um Inputs in die Bildung von Humanvermögen. Damit ist die grundlegende und unverzichtbare Funktion der Individuen, Haushalte und Familien angesprochen, die im folgen Unterabschnitt näher dargestellt wird.

3.1.3 Prokreation und Konsum als Humanvermögensbildung

Bei der Aufzählung der traditionellen Familienfunktionen wurde mit der Nennung der generativen Funktion und der Sozialisationsfunktion, die hier in Anlehnung an Becker (1965, S. 496) unter dem Begriff der Prokreation zusammengefasst werden, bereits darauf hingewiesen, dass den Familien insbesondere die Funktion der Zeugung und Aufzucht von Nachkommen zugeschrieben wird. Tatsächlich gehört es zu den biologischen Gegebenheiten, dass die Menschen ihren Nachwuchs selber produzieren. Dies mag nicht mehr lange für den (gemeinsamen) Zeugungsakt und die Reifung des ungeborenen Lebens gelten, aber dürfte wohl noch sehr lange für die Sozialisation, also die soziale Einübung der nachwachsenden Generation in die Gesellschaft, unersetzbar sein. Die biosoziale Aufgabe der Sicherung und Pflege des Nachwuchses

besteht nämlich keineswegs allein darin, schiere Arbeitskraft in der Generationenfolge zu reproduzieren, sondern wesentlich in der Produktion von Humanvermögen, also Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die das soziale und kulturelle Vermögen menschlicher Gesellschaften ausmachen. Da die Sicherung und Weitergabe sowie der Ausbau des Wissensbestands das kritische Problem jeder Gesellschaft ist – so Boulding (1972) –, erfüllen die Haushalte damit die wichtigste Aufgabe im gesellschaftlichen Gefüge.

In modernen und postmodernen Gesellschaften wird die prokreative Funktion nicht mehr nur von Kernfamilienhaushalten erfüllt. Die Vernetzung mit einer Vielzahl externer Institutionen ist unübersehbar und auch unverzichtbar, angefangen von der Geburtsmedizin über allgemeinbildende und berufsbildende Schulen bis zu Unternehmen und Universitäten; aber dennoch werden auch weiterhin die Haushalte in einem sehr grundlegenden und umfassenden Sinn die „Hauptproduzenten von Menschen“ als soziale Wesen bleiben. Denn ohne die primäre Sozialisation in den auf Intimität und permanente Kommunikation über viele Jahre angelegten Kontexten der Haushalte und Familien können die Fähigkeiten zu Wissenserwerb und Wissensanwendung in den verschiedenen Bereichen von Wirtschaft und Gesellschaft nicht hinreichend erlernt werden.

Um eine Vorstellung von der Bedeutung der Humanvermögensbildung in ökonomischen Größen zu gewinnen, sind von der Familienberichtscommission des Deutschen Bundestages in einer inputorientierten Rechnung die Leistungen der Privathaushalte geschätzt und hochgerechnet worden (Deutscher Bundestag, 1994, S. 145). Danach betragen die jährlichen Ausgaben für Konsumgüterkäufe zuzüglich der anteiligen bewerteten Leistungen der Haushaltsproduktion, die für die nachwachsende Generation eines jeden Jahrgangs aufgewendet werden, rund 7,7 Bio. Euro. Dem gegenüber ist der Wert des reproduzierbaren Sachvermögens lediglich auf rund 3,6 Bio. Euro geschätzt worden.

Humanvermögensbildung ist aber nicht nur das Ergebnis der Prokreation, sondern findet durch Konsum generell statt. Denn Konsum ist nicht Gütervernichtung, sondern er dient der Erhaltung und Entwicklung der Vitalfunktionen der Haushaltsmitglieder, d.h. der Kompensation des permanenten Energieabflusses und dem Wachstum sowie der Gewinnung von Lebenszufriedenheit. Es könnte zwar in Zweifel gezogen werden, dass jede Art konsumtiver Tätigkeit zur Bildung von Humanvermögen führt, aber dies kann nur normativ begründet werden; und der Einwand gilt gleichermaßen für (vermeintlich) produktive Aktivitäten. Tatsächlich wird auch durch Arbeit prinzipiell Humanvermögen gebildet, aber ohne Konsum ist Arbeit unmöglich.

Aus einer nicht der mikroökonomischen Modelltradition folgenden Sicht ist sowohl die Differenzierung zwischen produzierenden Unternehmen und konsumierenden Haushalten als auch die Vorstellung, Produktion sei Gütererzeugung und Konsum sei Gütervernichtung, als zumindest einseitig zu beurteilen und zurückzuweisen. Denn jeder Produktionsprozess ist ein Transformationsprozess, in dem die Einsatzgüter untergehen, um neue, andersartige Produkte hervorzubringen. Dass dies nur für Unternehmen (und andere abgeleitete Betriebe), aber nicht für Privathaushalte gelten soll, ist wohl als Axiom im Rahmen einer Theorie zur Erklärung des Marktgeschehens, aber nicht als Erklärung gesellschaftlicher Entwicklung akzeptabel und könnte sogar als Ideologie gewertet werden.

Hier wird dagegen der entgegengesetzte Standpunkt vertreten, dass sich nämlich die Haushalte von abgeleiteten Betrieben lediglich mit Vorleistungen für ihren Haushaltsprozess versorgen, die Endkombination in einem arteigenen Haushaltsproduktionsprozess vornehmen und

den Konsum organisieren, um Humanvermögen und Lebenszufriedenheit zu produzieren. Konsum ist demnach nicht letzter Güterverbrauch, sondern „schöpferische Zerstörung“ bzw. sollte dies sein (Piorkowsky, 2000d).

3.2 Neue Hauswirtschaftliche Bildung – Abgrenzung gegenüber anderen Bildungskonzeptionen

Die neue, hier im Ansatz bereits skizzierte Familien- und hauswirtschaftliche Bildung, die als Neue Hauswirtschaftliche Bildung verstanden und bezeichnet wird, sieht ihre Aufgabe in der Vermittlung von Orientierungs- und Instrumentalwissen zur Lebensgestaltung in den Haushalten als den basalen Systemen moderner und postmoderner Gesellschaften. Im Übergang von der Moderne zur Postmoderne nehmen die Anforderungen an die Menschen und folglich an die Führung der privaten Hauswirtschaften zu. Damit die Haushalte die oben angesprochenen Aufgaben erfüllen können, ist eine spezifische Bildung erforderlich, die zur Gestaltung der eigenen Lebensbiographie und des Haushalts sowie zur Mitwirkung an der Gestaltung der Gesellschaft befähigt; es ist eine auf den ganzen Menschen zielende Bildung, wie sie Bundespräsident Johannes Rau in seiner Rede „Den ganzen Menschen bilden!“ am 15. Juni 2001 in Berlin gefordert hat.

Neue Hauswirtschaftliche Bildung nimmt damit einen besonderen Standpunkt ein, der gleichwohl ein allgemeiner Standpunkt – genauer: der allgemein(st)e Standpunkt personaler Existenz überhaupt – ist, und unterscheidet sich gerade darin von anderen, mehr oder weniger nahe stehenden Bildungskonzeptionen, wie herkömmliche wirtschaftliche Bildung, Verbraucherbildung, gewerkschaftliche Bildung, politische Bildung, Familienbildung und familientherapeutische Bildung, die sich durch ihre Bezugnahme auf jeweils spezifische, partielle Lebensbereiche bzw. Lebensumstände auszeichnen.

Moderne und postmoderne Gesellschaften sind durch hochgradige Ausdifferenzierung von gesellschaftlichen Teilsystemen mit spezifischen Institutionen, Interessen und Handlungslogiken gekennzeichnet (Luhmann, 1985). Dazu gehören vor allem die Teilsysteme Familie, Kultur, Politik, Recht, Wirtschaft und Wissenschaft, die ihrerseits in vielfältige Subsysteme ausdifferenziert sind, z.B. das Wirtschaftssystem u.a. in die Teilsysteme der Tarifparteien. Für die sekundäre und tertiäre Sozialisation stützen sich die genannten Teilsysteme und Subsysteme u.a. auf systemspezifische Bildungseinrichtungen. Die dort gebotenen Bildungsinhalte sind notwendigerweise auf den jeweils interessierenden Ausschnitt der Lebenswelt bezogen. Dieser Ausschnitt ist in der Erwachsenenbildung meist enger und oft tiefer als in der schulischen Bildung.

In der herkömmlichen wirtschaftlichen Bildung wird typischerweise von dem eingangs kritisierten Modell des Wirtschaftskreislaufs ausgegangen und das Schwergewicht auf die Darstellung der Marktwirtschaft, d.h. der marktwirtschaftlichen Institutionen und Marktbeziehungen, gelegt; häufig ist der Interessenstandpunkt der Unternehmen als Anbieter von privaten Gütern und Arbeitsplätzen unverkennbar (vgl. z.B. Memorandum, 1999). In der herkömmlichen Verbraucherbildung werden die Marktbeziehungen der Haushalte in ihrer Rolle als Nachfrager von Konsumgütern betrachtet und eine Stärkung dieser Rolle angestrebt. Gewerkschaftliche Bildung thematisiert dagegen die Funktionsweise von Arbeitsmärkten und will die Rolle der Haushalte als Arbeitnehmer stärken. In der politischen Bildung geht es teils um generelle Fragen staatsbürgerlichen Wissens, wie die Funktionsweise der parlamentarischen Demokratie, teils um parteipolitische Schulungen, die der Förderung der eigenen Partei(mitglieder) dienen

sollen. Familienbildung und familientherapeutische Bildung – schließlich – nehmen ausdrücklich auf das Sozialsystem Familie Bezug, die unter dem besonderen Schutz des Grundgesetzes steht und als Kernfamilienhaushalt nach wie vor eine der wichtigsten Haushaltsformen darstellt; insofern ist gerade auch familientherapeutische Bildung als kurative Familienbildung nicht hoch genug einzuschätzen.

Privathaushalt bzw. Hauswirtschaft sind allerdings – insbesondere gegenüber Familie und Verbraucher – umfassendere Systeme: In der modernen und postmodernen Gesellschaft hat der Privathaushalt die Aufgabe der individuellen Integration der ausdifferenzierten, parzellierten Lebensbereiche und der Rollen, die Individuen in diesen Bereichen übernehmen: als Arbeitnehmer oder Arbeitgeber, als Familienmitglied, als Verbraucher, als Politiker oder Wahlbürger. All dies und mehr muss – um eine Identität zu finden und zu wahren – „unter einen Hut“ gebracht werden; und dafür ist der eigene Haushalt die spezialisierte Institution. Neue Hauswirtschaftliche Bildung betrachtet folglich Wirtschaft und Gesellschaft vom einzelnen Haushalt und vom Haushaltssektor aus und will die Menschen bei der Bewältigung ihrer Lebensgestaltung, d.h. bei der Integration der diversen Lebensbereiche, die es zu gestalten gilt, durch die Vermittlung von Orientierungswissen und Instrumentalwissen unterstützen. Lernziele sind vor allem (Selbst-)Erkenntnis und (Eigen-)Verantwortung (vgl. Methfessel, 1997).

4 Weitere inhaltliche Grundelemente des Konzepts der Neuen Hauswirtschaft

Die Konfrontation der herkömmlichen Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung mit dem Selbstverständnis der Neuen Hauswirtschaftlichen Bildung ist ein möglicher Ausgangspunkt für die Vermittlung des Orientierungswissens entsprechend dem neuen Konzept. Weitere inhaltliche Grundelemente werden nachfolgend angesprochen. Der Gang der Darstellung folgt einer fachlichen und zugleich einer handlungsorientierten Systematik, die der Logik des Konzepts der Neuen Hauswirtschaft entspricht.

Zunächst wird – gemäß dem Konzept des Methodologischen Individualismus – der individuelle Haushaltsprozess als mentaler und materieller Transformationsprozess näher betrachtet; anschließend werden postmoderne Trends des sozioökonomischen Wandels angesprochen und sodann eine Managementkonzeptionen für die Neue Hauswirtschaft abgeleitet. Damit soll zunächst der „Kompass“ geliefert werden, der die Orientierung für den Einsatz des Instrumentalwissens gibt.

4.1 Der Haushaltsprozess als mentaler und materieller Transformationsprozess

Zum grundlegenden Verständnis von Haushalt und Familie im Allgemeinen und der Neuen Hauswirtschaft im Besonderen gehört es, den Haushaltsprozess als einen doppelten Produktionsprozess zu begreifen: zum einen als einen mentalen Prozess der Transformation von Bedürfnissen in Haushaltsziele und zum anderen als einen materiellen Transformationsprozess von Einsatzgütern in haushaltsinterne Zwischenprodukte und Konsumleistungen. Der Konsum dient – wie bereits ausgeführt – der Regeneration und Humanvermögensbildung sowie der Gewinnung von Lebenszufriedenheit. Aber der Haushaltsprozess endet nicht mit dem Konsum; und er schließt zwangsläufig die Abgabe von Rest- und Schadstoffen ein.

Diesen Prozess organisieren die Haushalte in einem internen Abstimmungsprozess unter den Haushaltsmitgliedern nach Maßgabe der Bedürfnisse und Ressourcen einerseits sowie in Vernetzung mit den externen Institutionen in Wirtschaft und Gesellschaft und der ökologischen Umwelt andererseits. Die erfolgreiche Gestaltung des Haushaltsprozesses hängt folglich von einer Reihe interner und externer Bedingungen ab, auf die in unterschiedlichem Umfang Einfluss genommen werden kann. Für die Analyse dieses komplexen Geschehens ist eine modellhafte Abbildung notwendig. Deshalb wird zunächst ein allgemeines Modell des Haushaltsverhaltens vorangestellt.

4.1.1 Ein allgemeines Modell des Haushaltsverhaltens

Im Anschluss an die verhaltenswissenschaftliche Forschung wird hier zur Beschreibung, Erklärung und Beeinflussung, z.B. im Rahmen von Bildungs- und Beratungsmaßnahmen, ein allgemeines Modell des Haushaltsverhaltens, d.h. des Verhaltens der Haushaltsmitglieder als Individuen bzw. als Haushaltsgruppe, zu Grunde gelegt (Kutsch, Piorkowsky, Schätzke, 1997, S. 61-65). Das Modell berücksichtigt neben den objektiven, beobachtbaren Persönlichkeitsmerkmalen, Handlungen und Umweltfaktoren auch die subjektiven, nicht beobachtbaren Vorgänge im Individuum. Das Verhalten der Haushaltsmitglieder ist aus analytischen und technologischen Gründen in 4 Komponenten gegliedert. Damit kann zum einen zwischen beobachtbaren und nicht beobachtbaren Strukturen und Prozessen und zum anderen zwischen Gründen und Folgen des Verhaltens differenziert werden. Die Pfeile zwischen den Komponenten

geben die hier interessierenden Wirkungsrichtungen im Sinne einer Forschungshypothese wider, denn zweifellos sind die 4 Komponenten vollständig interdependent; die Hauptwirkungen sind fett eingetragen (vgl. Abb. 1).

Aus dem allgemeinen Modell des Haushaltsverhaltens lassen sich spezifische Modelle für die verschiedenen Aktivitätsfelder privater Haushalte durch Spezifizierung der Komponenten und Subkomponenten ableiten. Solche spezifischen Modelle liegen bereits u.a. für das Ernährungsverhalten, das Umweltverhalten, das Finanzmanagement, das Unternehmensgründungsverhalten und das Mobilitätsverhalten vor (Piorkowsky, Rohwer, 1988; Piorkowsky, 1993; 1998b; 1999; Bauer et al. 2001).

4.1.2 Mentale Steuerung des Haushaltsprozesses

Im Hinblick auf die Handlungsorientierung symbolisieren die in das Modell fett eingetragenen Pfeile eine Dominanz der subjektiven Persönlichkeitsmerkmale gegenüber der objektiven Situation der Person(en). Demnach kommt es für die Handlungsorientierung nicht in erster Linie auf die objektiven Gegebenheiten, sondern auf deren Wahrnehmung an. Zwar wird ein starker Einfluss der objektiven Situation auf die subjektiven Persönlichkeitsmerkmale angenommen, aber als Handlungsbestimmend werden die aktivierenden und kognitiven Prozesse angesehen; diese sind maßgeblich für die Handlungsenergie, die Handlungsrichtung und den Handlungsvollzug.

Generell gilt dabei folgendes: Wirken starke Reize, kommt es zu Impulshandlungen. Bei normaler Reizstärke und Vorliegen von bewährten Handlungsmustern, wird nach Gewohnheit bzw. Tradition verfahren. Wenn ein ausgedehnter Entscheidungsprozess für erforderlich gehalten wird, müssen Informationen beschafft und nach Maßgabe von Entscheidungskriterien bewertet werden, ehe es zum endgültigen Entschluss kommt. Die Handlungen und Handlungsergebnisse werden schließlich beurteilt und als mehr oder weniger erfolgreich eingestuft. Erfolgreiche Handlungen werden als generelle Handlungsmuster verfestigt. Dies erleichtert verkürzte Entscheidungsprozesse und führt zur Ausbildung von Gewohnheiten (Routinehandlungen), die entscheidungsentlastend wirken und keinesfalls als generell nicht rational eingestuft werden können.

Das vorstehend Gesagte soll zum einen verdeutlichen, daß nicht alle Haushaltshandlungen zielorientiert sind und dass auch nicht immer extensive Entscheidungsprozesse durchlaufen werden müssen, wie dies die orthodoxe mikroökonomische Theorie unterstellt, was von Empirikern häufig (aber nicht durchgehend zutreffend) kritisiert wird; deshalb wird hier von mentaler Steuerung gesprochen. Zum andern soll aber auch deutlich werden, was erforderlich ist, um Zielorientierung im Verhalten zu erreichen, nämlich Antriebspannung und Reflexion, die zunächst bis zur Handlungsabsicht reichen muss (vgl. dazu Gerstenmaier, Mandl, 1996; Mandl, 1997). Dies ist sowohl für die Wissensvermittlung als auch für die konkrete Umsetzung im Rahmen von Managementstrategien für die Neue Hauswirtschaft bedeutsam.

Für die Zielbildung im Haushaltskontext gilt insbesondere dass zunächst Klarheit über die eigenen Wünsche und Möglichkeiten gewonnen und sodann das interne Abstimmungsproblem gelöst werden muß, d.h. die unterschiedlichen bis divergierenden Wünsche und Zwänge sowie die daraus folgenden Optionen und Handlungen müssen einigermaßen zur Deckung gebracht werden, damit das Sozialsystem Haushalt bzw. Familie hält. Instrumente zur Harmonisierung von Zielbildungsprozessen sind zum einen Verfahren der internen Aushandlung und

Entscheidungsbildung, wie Familienkonferenz, Tausch oder Zufall, und zum anderen spezifische Beratungsinstitutionen, wie Ehe-, Partnerschafts- und Familienberatung.

4.1.3 Kritische Situationen der Haushaltsentwicklung

Kritische Situationen der Haushaltsentwicklung hängen mit kritischen Lebensereignissen zusammen, wie Auszug aus dem Elternhaus, Standortwahl, Wohnungssuche, Partnerwahl, Geburt von Kindern, Übernahme von Erziehungsverantwortung, Übergänge zwischen Sozialisationsinstitutionen (Kindergarten, Schule), eigene Berufsausbildung, Arbeitsplatzwahl, Sicherungsentscheidungen, Arbeitsplatz- bzw. Berufswechsel, Arbeitsplatzverlust, Vermögensverlust und Partnerverlust. Sie lassen sich folglich zum einen über alle Stadien von der Gründung des eigenen Haushalts bis zu dessen Auflösung identifizieren. Insbesondere die Entscheidungen für alleinige Haushaltsführung bzw. Partnerschaft, Ehe und Kinderwunsch haben maßgeblichen Einfluss auf das Bedürfnis- und Zielsystem sowie die Ressourcen und deren Transformation. Zum anderen können kritische Haushaltssituationen anknüpfend an den Transformationsprozess nach zwei großen Teilbereichen unterschieden werden: der Einkommenserzielung und der Einkommensverwendung. Dabei sind beide Teilbereiche in einem weiten Sinn zu verstehen. Einkommenserzielung schließt Geldbeschaffung aus den verschiedenen Quellen (Erwerbsarbeit, Vermögen, Sozialtransfers) sowie Haushaltsproduktion ein; und Einkommensverwendung bezieht sich auf Konsum sowie Investition und Vermögensbildung.

Angesichts der Wandlungen von der Moderne zur Postmoderne sind kritische Situationen der Haushaltsentwicklung nicht als Ausnahmen, sondern als Normalität zu verstehen. Sie implizieren einen Regelungsbedarf und sind deshalb in einer postmodernen hauswirtschaftlichen Bildung vorrangig (vor den „schönen Seiten des Lebens“) zu thematisieren. Welche Wandlungen das hauptsächlich sind, wird nachfolgend stichwortartig dargelegt.

4.2 Postmoderne Trends des sozioökonomischen Wandels

Zu den postmodernen Trends des sozioökonomischen Wandels gehören insbesondere die Pluralisierung der Lebens- und Erwerbsformen, die Wandlungen der Märkte und der öffentlichen Versorgungsangebote, die zunehmende Bedeutung neuer Verhaltensanforderungen sowie neuer Informations- und Kommunikationssysteme und die weitere sozioökonomische Ausdifferenzierung der Gesellschaft. Damit einher geht auch die Zunahme komplizierter familialer Sozialgebilde und hybrider sozioökonomischer Systeme, wie „Patchwork-Familien“, Haushalts-Unternehmens-Komplexe und hybride Konsumenten.

Pluralisierung der Lebens- und Erwerbsformen bedeutet eine Ablösung der Dominanz der Normalfamilie und des zugehörigen Normalarbeitsverhältnisses durch eine Vielzahl von empirisch nahezu gleichberechtigten Formen des Allein- bzw. Zusammenlebens sowie verschiedener Formen der Erwerbsarbeit (Gross, 1996; Schulze Buschoff, 2000). Mit der Auflösung der bisher oft lebenslangen Bindung in Ehe und Familie sowie in Beruf und Betrieb geht auch die Auflösung starrer Rollenzuweisungen und die Fragmentierung individueller Biographien einher. Die Ausdifferenzierung des Haushaltssektors nimmt zu: einerseits in ganz überwiegend kleine Haushalte mit mehr alten als jungen Haushaltsvorständen und andererseits in weniger größere Haushalte von Familien und familienähnlichen Konstellationen. Im Erwerbssystem mehren sich diskontinuierliche Berufsverläufe, geringfügige und teilzeitige Beschäftigungen sowie Paralleltätigkeiten und kleine Unternehmensgründungen (Haushalts-Unternehmens-

Komplexe) im Haupt-, Neben- und Zuerwerb. Für die integrative Gestaltung der damit verbundenen Herausforderungen, d.h. Anfänge, Brüche und Übergänge, sollten Individuen, Haushalte und Familien vorbereitet werden.

Wandlungen der Märkte und der öffentlichen Versorgungsangebote bedeuten eine zunehmende Verdrängung der nationalstaatlichen sozialen Marktwirtschaft durch Globalisierung, Virtualisierung und Deregulierung der Märkte sowie „Verschlankung“ des Sozialstaats. Betroffen sind Produkt- und Faktormärkte einschließlich Finanzmärkte sowie öffentlich bereitgestellte Infrastruktur und Dienstleistungen einschließlich Sozialtransfers. Die Ausdehnung der Aktionsräume und Fernwirkungen nicht nur von Unternehmensaktivitäten nehmen zu; dies gilt auch zunehmend für postmoderne Hauswirtschaften: global arbeiten und „shoppen“ (per Internet oder Düsenjet) sind schon heute nicht mehr „exotisch“. Spätestens seit der T-Aktie haben wir eine neue Aktienkultur, in der Lernprozesse mit teilweise erheblichem Lehrgeld bezahlt werden müssen. Und die grundsätzliche Neuordnung von öffentlicher und privater Vorsorge wird künftig sogar nahezu alle Haushalte betreffen. Aber gegenwärtig können die wenigsten Verbraucher noch nicht einmal die Bedeutung des effektiven Jahreszinses sowie den Unterschied zwischen einer Kapitallebensversicherung und einer Risikolebensversicherung erklären (Reifner, 2000, S. 7); und die professionelle Anlageberatung ist oft nicht hilfreich (Finanzen, 9/2000).

Neue Verhaltensforderungen bedeuteten eine Erweiterung des Werte- und Rollenkanons um postmoderne sozio-technische und ethische Prinzipien, die zunehmend miteinander und mit den alten in Konkurrenz treten. Postmaterielle Werte, wie Selbstverwirklichung und Umweltschutz sowie Vorteilssuche beim Konsumgüterkauf zu Lasten heimischer Produktion und Arbeitsplätze, seien beispielhaft genannt. Die neuen Anforderungen ergeben sich zum einen aus dem Wandel der sozioökonomischen und ökologischen Umwelt und zum anderen aus neu empfundenen Knappheiten und münden z.B. in Forderungen nach fairem Handel, Nachhaltigkeit bei Produktion und Konsum sowie internationaler Solidarität. Aber wie können die postmodernen Individuen, Haushalte und Familien die konkreten Produktionsbedingungen nicht nur auf der anderen Seite des Globus, sondern auch in der Region sowie die Nah- und Fernwirkungen ihres Haushaltsverhaltens erkennen? Und nach welchen Kriterien sind scheinbar berechnete Eigeninteressen gegen das vermeintliche Gemeinwohl – konkret – abzuwägen? Hybrides Konsumverhalten scheint eine der sich zunehmend ausprägenden Reaktionen auf inkonsistente Verhaltensanforderungen und Beurteilungskriterien zu sein (vgl. Schmalen, 1994; Piorkowsky, 1996, S. 213ff.; Wisede, 1998, S. 409-410).

Neue Informations- und Kommunikationssysteme bedeuten vor allem neue Zugangsweisen zum Erwerb von Wissen und konkreten Gütern sowie zur Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen und zur Nutzung postmoderner Haus- und Haushaltstechnik (Smart Home). Die Einführung und Durchsetzung ist sowohl Bedingung als auch Resultat des bereits angesprochenen Wandels der Märkte und öffentlichen Versorgungssysteme. Auch wenn gegenwärtig der frühe Optimismus über die Wachstumsraten im Internet etwas gedämpft wird, scheint doch offensichtlich zu sein, dass hier eine Entwicklung begonnen hat, die – vergleichbar der Agrarrevolution und der industriellen Revolution – die Welt nachhaltig verändern wird. Experten warnen bereits vor der Gefahr einer „digitalen Spaltung“ der Gesellschaft in Internetnutzer und Nichtnutzer, d.h. wegen Wissens- und Hardwaremangel von der Nutzung Ausgeschlossenen. Dabei geht es vor allem um die Nutzung des „Rohstoffs Information“ für die Generierung von Wissen, weniger um das „Mäuseschubsen“ bei der Bedienung von Anwendersoftware und schon gar nicht um Computerspielereien; aber Grundfähigkeiten für die Be-

dienung des PC und das Ansteuern von Suchmaschinen werden auch im Zusammenhang mit Computerspielen erlernt (vgl. dazu Piorkowsky, 2001).

All dies führt zu einer weiteren Ausdifferenzierung der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ (Schelski), d.h. zu einer Spreizung der Lebenslagen und Zunahme von Diskontinuitäten im Lebensverlauf. Die zahlenmäßige Zunahme von Betroffenen ist – aufgrund der Analysen für den Ersten Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung – bei insgesamt gestiegenen Einkommen zwar nur für die unteren Einkommensschichten statistisch repräsentativ nachgewiesen, aber auch für die oberen Einkommensschichten zu vermuten (vgl. Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, 2001, S. 26 ff.). Deutschland ist von einer „Zwei-Drittel-Gesellschaft“ und auch von einer „Drei-Viertel-Gesellschaft“ noch weit entfernt. Aber der Anteil der Überschuldeten und Einkommensarmen in der Bevölkerung steigt seit Jahren an. Die Zahl der Überschuldungsfälle wird für 1999 mit rund 2,8 Mio. beziffert; und der Anteil der Einkommensarmen an der Bevölkerung wird nach dem 50 %-Kriterium (weniger als 50 % des durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommens und der alten OECD-Äquivalenz-Skala) mit gut 10 % errechnet (ebenda, S. 26, S. 69). Für eine postmoderne Familien- und hauswirtschaftliche Bildung muss daraus die Konsequenz gezogen werden, entsprechend differenzierte Lebenslagen zu berücksichtigen und ggf. zielgruppenspezifische Angebote zu etablieren.

4.3 Managementkonzeption für die Neue Hauswirtschaft

Aus den vorstehenden Ausführungen kann nunmehr abgeleitet werden, welche Kompetenzen Individuen als Mitglieder privater Haushalte und Familien für die Haushaltsführung im Sinne der Neuen Hauswirtschaft benötigen. Es sind zum einen Kompetenzen, die auf das „Ich“ bezogen sind, d.h. die Reflexion von persönlichen Wünschen und Möglichkeiten sowie deren Umformung in Ziele und Handlungsstrategien fördert, und zum anderen solche, die auf das „Du“ und das „Wir“ gerichtet sind, d.h. die Gestaltung von Beziehungen in primären und sekundären sozioökonomischen Kontexten unterstützt. Generell gilt es, Handlungsspielräume auszuweiten, aber nicht notwendigerweise „mehr“ im herkömmlichen Sinn zu erwirtschaften, sondern auch Grenzen zu erkennen und anzuerkennen; die Möglichkeit, zu verzichten, erstmals in Erwägung zu ziehen, gehört dazu und erweitert tatsächlich den Handlungsspielraum.

Haushaltsführung umfasst, wie oben bereits ausgeführt, die Aktivitäten der Haushaltsmitglieder zur Einkommenserzielung und Einkommensverwendung. Der Haushaltsprozess dient der Bildung und Erhaltung von Humanvermögen und Lebenszufriedenheit; dies wird zunehmend erkannt und anerkannt – allerdings lediglich als eine Funktion unter mehreren Funktionen. Neue Hauswirtschaft stellt dagegen die Gewinnung von Humanvermögen und Lebenszufriedenheit in den Mittelpunkt und zielt auf eine integrative Gestaltung von Einkommenserzielung und Einkommensverwendung, wo dies nötig und möglich ist, und betont die gesellschaftliche und ökologische Einbettung individueller Haushaltsaktivitäten.

Mit Blick auf das Sozialsystem von Haushalt und Familie spielen für alle Haushaltsformen bereits heute Aushandlungsprozesse eine entscheidende Rolle für die Stabilität der Hauswirtschaft. Bei bestimmten Konstellationen, wie Alleinernterschaft und „Patchwork-Familien“, kommen Sondereinflüsse zum Tragen. Jüngeren Haushaltsmitgliedern werden generell früher und mehr Rechte zugestanden. Neue Hauswirtschaft betont auch mehr Pflichten – für die Entwicklung der Persönlichkeit und für ein gutes sozioökonomisches „Klima“.

Hinsichtlich der Einkommenserzielung gewinnt zum einen erwerbswirtschaftliche Selbständigkeit an Bedeutung. Insbesondere bei kleinbetrieblichen Unternehmensgründungen sowie Neben- und Zuerwerbsselbständigkeit ist eine besonders enge Verzahnung mit Haushalt und Familie, d.h. Ressourcenverbund und Ressourcenkonkurrenz, gegeben. Neue Hauswirtschaft umfasst in diesen Fällen Haushalts- und Erwerbsarbeit. Zum anderen nimmt generell die Bedeutung von Netzwerkhilfe und Ehrenamt sowie von informellen Versorgungssystemen zu; ein Beispiel für letztes sind Tauschringe. Besonders in prekären Lebensverhältnissen leisten diese Versorgungssysteme einen wichtigen Beitrag zur Einkommenserzielung. Neue Hauswirtschaft bezieht gerade auch solche Versorgungsstrategien in den Einkommens-Mix ein.

Hinsichtlich der Einkommensverwendung besteht zunächst ein Gestaltungsbedarf bei der Planung von Konsum und Investition, d.h. genau genommen kurz- und langfristigem Konsum und der entsprechenden Geld-, Sach- und Humanvermögensbildung. Hier sind strategische Entscheidungen zu treffen, die auf mittlere und längere Sicht im Zusammenhang mit den Gegebenheiten und künftigen Möglichkeiten der Einkommenserzielung gesehen werden müssen. Neue Hauswirtschaft betont hier sowohl die sachlichen als auch die zeitlichen Verknüpfungen zwischen Gegenwarts- und Zukunftskonsum und zielt auf ein dynamisches Fließgleichgewicht der Haushaltsentwicklung. Diese schließt die Reflexion der Bedürfnisse und Folgen des Konsums ebenso ein wie die Planung und Kontrolle der Einnahmen und Ausgaben einschließlich Vermögensbildung und Verschuldung.

5 Ein Qualifikationskonzept für die berufliche Weiterbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung

Da die grundständigen Bildungsinstitutionen, wie unter 2.2.1 dargelegt, keine hinreichenden Grundlagen für ein Denken und Handeln im Sinne der Neuen Hauswirtschaft legen, aber auch, weil im Bereich der Hochschulen und der Erwachsenenbildung die Vermittlung von Orientierungs- und Instrumentalwissen defizitär ist und – wegen des sozioökonomischen Wandels – zumindest beim Instrumentalwissen ständige Anpassungsnotwendigkeit besteht, bedarf es eines Qualifikationskonzepts und dessen Umsetzung für die berufliche Weiterbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung (vgl. dazu Memorandum, 2001).

Ein solches Konzept wird im Folgenden mit Bezug auf die vorstehenden Ausführungen skizziert. Zunächst werden mögliche Zielgruppen eines solchen Qualifikationskonzepts genannt, anschließend wird die Verteilung der Inhalte auf Lehr-Lern-Module vorgestellt und sodann die Möglichkeit der Differenzierung und Kombination von Angebotsformen erörtert.

5.1 Zielgruppen des Qualifikationskonzepts

Zielgruppen des Qualifikationskonzepts sind Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung. Dazu gehören Lehr- und Beratungskräfte, die in Bildungs- und Beratungseinrichtungen freier Träger tätig sind, sowie Lehrerinnen und Lehrer, die entsprechende Fächer an allgemeinbildenden oder berufsbildenden Schulen vertreten.

Neben den Kursleiterinnen und Lehrkräften von Bildungseinrichtungen, insbesondere im Bereich der Erwachsenenbildung und in der schulischen Allgemeinbildung, kommen insbesondere Leitungs- und Beratungskräfte, z.B. in Familien-, Sozial- und Schuldnerberatungsstellen, als Zielgruppen in Betracht.

Das Qualifikationsangebot sollte als Zertifikatskurs angeboten und gewählt werden können. Vermutlich werden nicht alle Teilnehmenden an einem Zertifikat wegen des daran zu knüpfenden Nachweises einer gelungenen Qualifizierung in irgend einer Form von Prüfung interessiert sein. Die Etablierung eines bundesweit einheitlichen qualitätsgeprüften Zertifikatskurses dürfte aber sowohl für die Träger von Einrichtungen als auch für die Lehr- und Beratungskräfte im Hinblick auf Kompetenz, Transparenz und Öffentlichkeitswert der Qualifizierung attraktiv sein. Dies setzt allerdings auch voraus, dass regelmäßige Anpassungen innerhalb des Konzepts vorgesehen und durchgeführt werden.

Die Details der Zertifizierung wären im Einvernehmen zwischen dem Bundesverband der Verbraucherzentralen und Verbraucherverbände mit Kooperationspartnern zu klären (siehe dazu Abschnitt 6). Es wäre zu erwägen, dafür ein Koordinierungsgremium zu etablieren.

5.2 Module des Qualifikations- und Zertifikatskurses

Der Qualifikations- und Zertifikatskurs wird in Modulform angeboten. Grundlegend ist ein Basismodul, das sich mit dem Selbstverständnis, dem Image und der Positionierung der Neuen Hauswirtschaft und der Neuen Hauswirtschaftlichen Bildung befasst. Auf dem Basismodul bauen vier Module für Aktionsfelder der Neuen Hauswirtschaft auf. Die Aufbaumodule be-

handeln die Aktionsfelder: Haushalts- und Familienarbeit, Erwerbsarbeit und Netzwerkaktivitäten, Konsum- und Finanzmanagement sowie Medien für Haushalt und Beruf.

Die Gesamtkonzeption des Kurses und die inhaltliche Ausgestaltung der einzelnen Module zielen nicht darauf, den gesamten Bereich der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung abzudecken. Vielmehr sollen Grundlagen geschaffen werden, die ein erneuertes, tragfähiges Fundament darstellen, auf dem spezielle Veranstaltungen und Kurse, insbesondere unter der Regie des Bundesverbands der Verbraucherzentralen und Verbraucherverbände bzw. von Kooperationspartnern, mit weiteren bzw. ergänzenden oder vertiefenden Themen angeboten werden können, z.B. zu den Themenbereichen Ernährung, Gesundheit und Umwelt.

5.2.1 Basismodul: Neue Hauswirtschaft für die postmoderne Gesellschaft

Das Basismodul „Neue Hauswirtschaft für die postmoderne Gesellschaft“ – Selbstverständnis, Image, Positionierung – thematisiert die hier in den Abschnitten 2 bis 4 dargelegten Sachverhalte, also den Stand der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung, das Selbstverständnis der Neuen Hauswirtschaftlichen Bildung und die weiteren Grundelemente des Konzepts der Neuen Hauswirtschaft.

Im Einzelnen sind folgende Themen zu behandeln:

- Paradigmen der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung
- Institutionalisierung der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung
- Individuen, Haushalte und Familien als basale Akteure in Wirtschaft und Gesellschaft
- Neue Hauswirtschaftliche Bildung
- Der Haushaltsprozess als mentaler und materieller Transformationsprozess
- Kritische Situationen der Haushaltsentwicklung
- Postmoderne Trends des sozioökonomischen Wandels
- Managementkonzept für die Neue Hauswirtschaft

5.2.2 Aufbaumodule: Aktionsfelder der Neuen Hauswirtschaft

In den Aufbaumodulen werden einige der im Abschnitt 4 angesprochenen Fragen vertiefend behandelt. Es sind solche Bereiche, die als besonders gestaltungsbedürftig erscheinen. Hier finden sich selbstverständlich auch etliche Inhalte, die bereits gegenwärtig in modernen Konzepten der Familien- und hauswirtschaftlichen Bildung behandelt werden. Die Neuausrichtung des Gesamtzusammenhangs sowie die Ergänzung um bislang vernachlässigte Aspekte rechtfertigen den kennzeichnenden Zusatz, der in jedem Aktionsfeld auf die Neuorientierung hinweist.

Das Aufbaumodul „Neue Haushalts- und Familienarbeit“ behandelt insbesondere:

- Strategische Haushaltsführung – langfristige Gesamtplanung und Ableitung von Handlungsalternativen
- Produktions- und Konsummanagement – Entwicklung von Versorgungsstrategien unter Berücksichtigung interner und externer Anforderungen und Effekte
- Informationsmanagement – Beschaffung von Informationen und Generierung von Wissen
- Beziehungsmanagement – Gestaltung der internen und externen Sozialbeziehungen

Das Aufbaumodul „Neue Erwerbsarbeit und Netzwerkaktivitäten“ behandelt insbesondere:

- Kombi-Arbeit – Kombination von Haushalts- und Erwerbsarbeit sowie Ehrenamt
- Neue Selbständigkeit – kleinbetriebliche gewerbliche oder freiberufliche Existenzgründung: ökonomische einschließlich steuerliche und soziale Aspekte
- Neue Formen abhängiger Beschäftigung – Arbeitsplatz im Haus und geringfügige Beschäftigung: sozioökonomische Aspekte
- Selbsthilfegruppen, Bürgerinitiativen und Vereine – Gründung und Partizipation

Das Aufbaumodul „Neues Konsum- und Finanzmanagement“ behandelt insbesondere:

- Konsumwünsche, Konsumziele und Kaufentscheidungen – Entstehung, Reflexion, Realisierung und Evaluation
- Anbieterverhalten auf Märkten für Konsumgüter und Finanzdienstleistungen – Grundlagen des Marketings und Konsumerismus einschließlich Verbraucherrecht
- Budgetplanung und Haushaltsbuchführung – Systemgestaltung, Nutzung und Datenanalyse
- Finanzanlage und Vermögensmanagement einschließlich Versicherungs- und Vorsorgeentscheidungen – Bedarfsanalyse, Planung und Realisierung

Das Aufbaumodul „Neue Medien für Haushalt und Beruf“ behandelt insbesondere:

- PC und Internet – technische, ökonomische und rechtliche Aspekte der Nutzung für die Gewinnung von Informationen, Beschaffung von Diensten und Konsumgütern sowie für die berufliche Nutzung
- DVD & Co. – Neue Medien für die Freizeitgestaltung: technische und ökonomische Aspekte für die Entscheidungsbildung
- Smart Home – neue Verknüpfungen von Menschen und Maschinen im Haushalt der Zukunft: Visionen und Stand der Realisierung

5.3 Angebotsformen

Die Module des Qualifikations- und Zertifikatkurses können entweder vollständig als Präsenzveranstaltungen oder in gemischter Form mit Online-Kursen angeboten werden. Das Basismodul sollte grundsätzlich als Präsenzveranstaltung angeboten werden.

Damit ergeben sich prinzipiell drei Varianten des Qualifikations- und Zertifikatkurses:

- Präsenzveranstaltungen (Basis- und Aufbaumodule)
- Online-Kurse (Aufbaumodule)
- Kombination von Präsenzveranstaltung (Basismodul) und Online-Kursen (Aufbaumodule)

Für die Online-Kurse bieten sich insbesondere Diskussionsforen im www an, bei denen in einem geschützten Bereich mit Zugangsberechtigung zum einen Experten und Expertinnen Basisinformationen und Arbeitsaufträge und zum anderen die Teilnehmenden Diskussionsbeiträge ins Netz stellen und alle beteiligten miteinander im Forum diskutieren. Zu diesem Zweck, aber auch um allgemein zugängliche Informationen ins Netz stellen zu können und um über eine passende E-Mail-Adresse zu verfügen, ist bereits vorsorglich eine Domain mit dem Namen „neuehauswirtschaft.de“ gesichert worden.

6 Zur Umsetzung und Verbreitung des Konzepts

Für die Umsetzung und Verbreitung des Konzepts ist die Akzeptanz in den Familien-, Haushalts- und Verbraucherverbänden sowie den fachlich zugehörigen Forschungs-, Lehr- und Beratungseinrichtungen erforderlich. Insbesondere die Verbandsspitzen müssen von dem Sinn des Konzepts in inhaltlicher Hinsicht sowie von einem gemeinsamen Vorgehen in der Qualifizierung für die Familien- und hauswirtschaftliche Bildung überzeugt sein. Gesucht sind folglich Kooperationspartner, die das Konzept inhaltlich befürworten, an der Ausgestaltung der Inhalte und Zertifizierung mitwirken, die Nachfrage sichern und die Ergebnisse in der Öffentlichkeit wirken lassen.

Die Chancen für ein gemeinsames Vorgehen in der Frage der Bildung und Qualifizierung für den Bereich „Familie, Haushalt, Hauswirtschaft“ sind durchaus als gut zu beurteilen. Einerseits sind den Betroffenen das konzeptionelle Defizit und die gesellschaftliche Geringschätzung ihres Bereichs bestens bekannt, und die seit Jahren zu beobachtenden administrativen Maßnahmen zur Reduzierung von Kapazitäten in Forschung, Lehre, Ausbildung und Beratung werden schmerzhaft kommentiert. Andererseits nehmen die gesellschaftlichen Probleme, insbesondere in den Bereichen zu, in denen Familien- und hauswirtschaftliche Bildung zu Lösungen beitragen kann.

Es liegt nahe, eine vergleichbare Formation der Verbände zu initiieren, wie dies in der „Konzertierten Aktion hauswirtschaftlicher Verbände und sozialer Organisationen zur Armutsprävention durch Stärkung von Haushaltsführungskompetenzen“ gelungen ist. Die Konzertierte Aktion der Verbände ist Teil des von der Bundesregierung initiierten und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend verantworteten Maßnahmenkonzepts zur Armutsprophylaxe (Armutspräventionsprogramm). Seit 1999 werden mit großem Erfolg von etwa 20 Verbänden an über 30 Standorten in Deutschland entsprechende Maßnahmen, vor allem in Kursangeboten, durchgeführt und strategische Kooperationen im Sinne einer Private-Public-Partnership begründet (vgl. Piorkowsky, 2000b).

Eine – noch zu etablierende – Formation der Verbände für die „Konzertierte Aktion zur Bildung für Haushalt und Familie“ sollte eine breite Basis haben, d.h. neben der Erwachsenenbildung auch die Allgemeinbildung und die Berufsbildung berücksichtigen und das hier entwickelte Konzept für die Qualifizierung in der Erwachsenenbildung lediglich als Initialzündung betrachten. Einige informelle Gespräche mit Verbandsvertreterinnen und Kolleginnen haben ein solches Interesse und Unterstützungsbereitschaft deutlich erkennen lassen.

Als Kooperationspartner kommen insbesondere die Folgenden in betracht:

- die Mitglieder des Bundesverbands der Verbraucherzentralen und Verbraucherverbände
- die Bundes- bzw. Landesarbeitsgemeinschaften der evangelischen und katholischen Familienbildungsstätten sowie die freien Träger von Familienbildungsstätten
- das Bildungswerk Hauswirtschaft
- der Deutsche Volkshochschulverband
- der Beratungsdienst der Sparkassen Geld und Haushalt im Deutschen Sparkassen- und Giroverband
- die Gesellschaft für Arbeit, Technik und Wirtschaft im Unterricht
- der Verband Haushalt in Bildung und Forschung
- die Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft
- die Bundesarbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung

Es sollten außerdem Kontakte zu den einschlägigen Einrichtungen der Bildungsforschung und -förderung hergestellt werden, z.B. zum Deutschen Institut für Erwachsenenbildung und zum Landesinstitut für Schule und Weiterbildung Nordrhein-Westfalen.

Auf internationaler Ebene bietet sich insbesondere die Kooperation mit dem Internationalen Verband für Hauswirtschaft (IVHW) an. Die europäischen Mitgliedsverbände, die sich als Europäische Sektion des IVHW verstehen, haben bereits ihre 3. Internationale Tagung dem Thema Bildung gewidmet (Kettschau, Methfessel, Piorkowsky, 2000). In einem Gespräch mit der Präsidentin des IVHW ist in Aussicht genommen worden, auch die 4. Europäische Tagung diesem Thema zu widmen und den hier entwickelten Ansatz zentral zu präsentieren. Dies bedarf selbstverständlich noch der Abstimmung innerhalb des Kreises der europäischen Verbände.

Für das Corporate Design des Namens des Konzepts wird folgende Schreibweise vorgeschlagen: neueh@uswirtschaft.

Ein erster offizieller Schritt zur Umsetzung und Verbreitung des Konzepts ist mit der geplanten Tagung zur Vorstellung der Projektidee, der theoretischen Grundlagen und des didaktischen Grobkonzepts am 16. November 2001 in Bonn bereits getan.

Literatur

- Arbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft, Bundesarbeitsgemeinschaft Katholischer Familienbildungsstätten, Stiftung Verbraucherinstitut (1995): Familie und Haushalt – Soziale, ökonomische und ökologische Aspekte. Kursmaterial mit Videofilm für Multiplikator/innen in der Familien- und Erwachsenenbildung (mit Anlagenband) O.O., 1995
- Bauer, K.; Karg, G.; Schulze, A.; Zängler, T. W. (2001): Mobilität aus Verbrauchersicht. Ansätze zur Verkehrsverlagerung auf den ÖPNV. In: Der Nahverkehr, 19. Jg., 2001, H. 4, S. 28-33
- Becker, G. S. (1965): A Theory of the Allocation of Time. In: The Economic Journal, Vol. 75, 1965, S. 493-517
- Blanke, K.; Ehling, M.; Schwarz, N. (1996): Zeit im Blickfeld. Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung. Schriften des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Bd. 121. Stuttgart, Berlin, Köln
- Blümle, E.-B. (1999): Private Haushalte und Organisationen des Dritten Sektors. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft, 47 Jg., 1999, H. 3, S. 122-125
- Boulding, K. (1972): The Household as Achilles Heel. Keynote to the Colston E. Warne Lecture at the Conference of the American Council on Consumer Interests (ACCI) 1972. An Abstract of a Paper (Mimeo)
- Büschges, G. (1985): Methodologischer Individualismus und empirische Soziologie. In: Soziale Bedingungen – Individuelles Handeln – Soziale Konsequenzen. Hg. von Günter Büschges und Werner Raub. Frankfurt am Main u.a. 1985, S. 3-20
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (2001): Lebenslagen in Deutschland. Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Berlin, Bonn 2001
- Davis, J. (1982): Der neue Konsument. In: Mitteilungsdienst der Verbraucher-Zentrale Nordrhein-Westfalen, 24. Jg., 1982, H. 1, S. 46-49
- Deutscher Bundestag (1994): Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland – Zukunft des Humanvermögens. Fünfter Familienbericht. BT-Drucksache 12/7560. Bonn 1994
- DIW-Wochenbericht (1997): „Neue Selbständige“ in Deutschland in den Jahren 1990 bis 1995. In: DIW-Wochenbericht 41/97. Hg. vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung Berlin, 64. Jg., 1997, H. 41, S. 749-753
- Dosi, G.; Nelson, R. R. (1994): An Introduction to Evolutionary Theories in Economics. In: Evolutionary Economics, Vol. 4, 1994, S. 153-172
- Egner, E. (1952, 1976): Der Haushalt. Eine Darstellung seiner volkswirtschaftlichen Gestalt. 2., umgearb. Aufl., Berlin 1976
- Eucken, W. (1947): Die Grundlagen der Nationalökonomie. Fünfte veränderte Aufl., Godesberg 1947
- Finanzen (2001): Zwischen Einfalt und Nötigung. Fondsberatung. In: Finanzen. Das Wirtschaftsmagazin für erfolgreiche Kapitalanleger, 9/2001, S. 76-81
- Frey, B. S. (1981): Theorie demokratischer Wirtschaftspolitik. München 1981

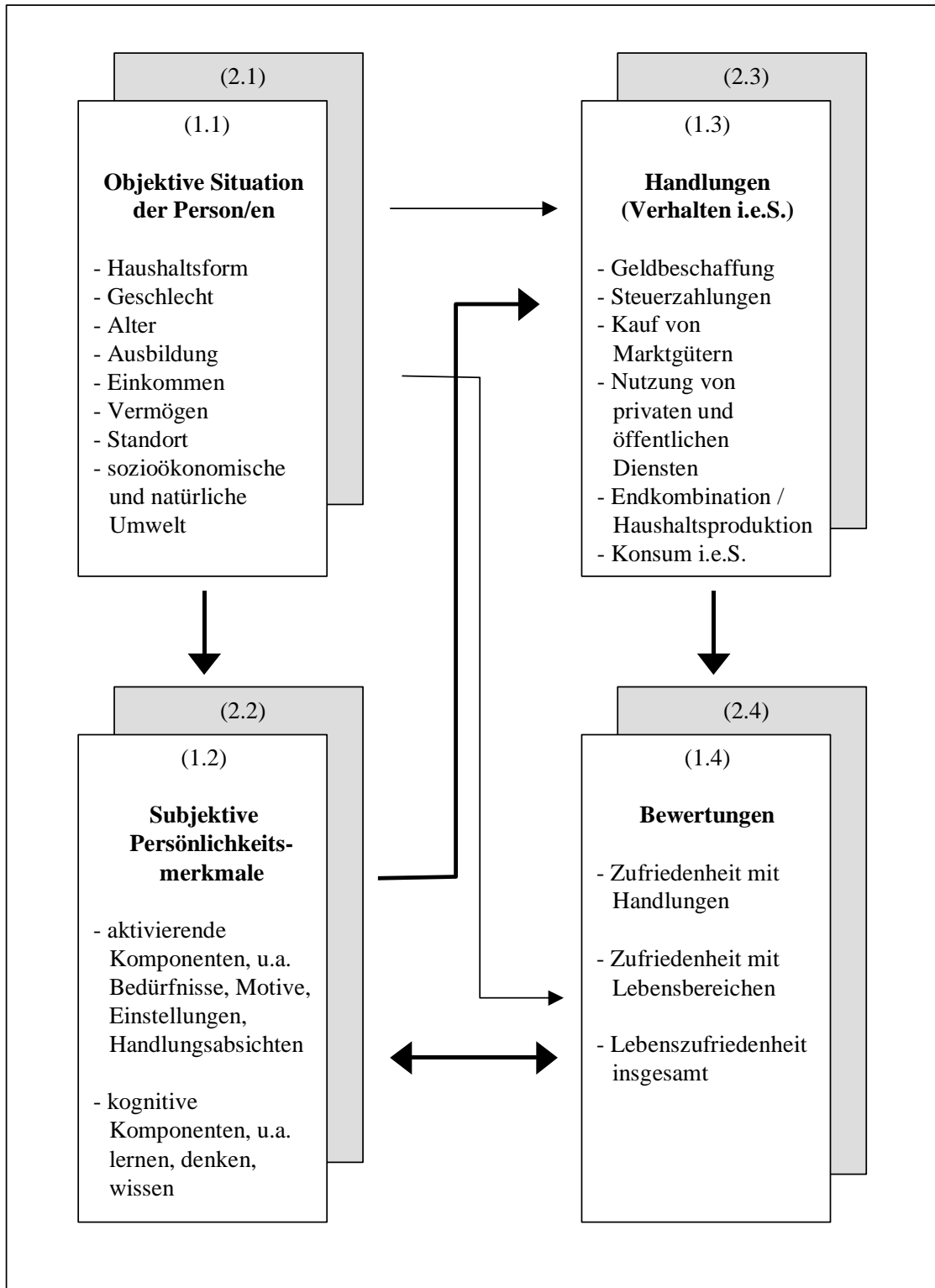
- Gerstenmaier, J.; Mandl, H. (1996): Wissensanwendung im Handlungskontext. Die Bedeutung intentionaler und funktionaler Perspektiven für den Zusammenhang von Wissen und Handeln. Forschungsbericht Nr. 71. Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Pädagogische Psychologie und Empirische Pädagogik. Lehrstuhl Prof. Dr. Heinz Mandl. Mai 1996
- Gross, P. (1996): Das Verschwinden der monogamen Arbeit. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft, 44. Jg., 1996, H. 3, S. 99-105
- Hansch, E.; Piorkowsky, M.-B. (1999): Haushalts-Unternehmens-Komplexe: Zur Entwicklung von Umfang und Struktur kleinbetrieblicher Verbundsysteme von Privathaushalt und zugehöriger Unternehmung. In: Lüttinger, P. (Hg.): Sozialstrukturanalysen mit dem Mikrozensus. ZUMA Nachrichten, Spezial, Bd. 6, Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA), Mannheim, (1999), S. 49-73
- Hansen, U. (2001): Wieviel Staat braucht die Verbraucherpolitik. Festvortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft der Freien Universität Berlin am 13. Juli 2001. <http://www.wiwi.uni-hannover.de/muk/>
- Gardt, H. (1975): Rationelle Hauswirtschaft. 6. Aufl., Hamburg 1975
- Henning, Ch. H. C. A. (1994): Unternehmens-Haushalts-Modelle. Eine theoretische und empirische Analyse. Berlin 1994
- Herder-Dorneich, Ph. (1981): Die Entwicklungsphasen der Sozialen Marktwirtschaft und der Paradigmenwechsel in der Ordnungstheorie. In: Zukunftsprobleme der Sozialen Marktwirtschaft. Schriften des Vereins für Socialpolitik. NF, Bd. 116. Hg. von Otmar Issing. Berlin 1981, S. 671-668
- Hogrebe, P.; Nieder, A. (2000): Neue Perspektiven in der haushaltsbezogenen Bildung. Beitrag zum Seminar A 49 der Stiftung Verbraucherinstitut „Neuorientierung der haushalts- und familienbezogenen Bildung“ vom 30. Oktober bis 1. November in Berlin (Mimeo)
- Inglehart, R. (1977): Modernization and Postmodernization. Cultural, Economic, and Political Change in 43 Societies. Princeton 1977
- Kettschau, I.; Methfessel, B.; Piorkowsky, M.-B. (Hg.) (2000): Familie 2000. Bildung für Familien und Haushalte zwischen Alltagskompetenz und Professionalität. Europäische Perspektiven. Baltmannsweiler 2000
- Kotisaari, L.; Schuh, M.: Verbraucherbildung als Beitrag zum Lernen für die Familie 2000. In: Familie 2000. Bildung für Familien und Haushalte zwischen Alltagskompetenz und Professionalität. Europäische Perspektiven. Hg. von Irmhild Kettschau, Barbara Methfessel und Michael-Burkhard Piorkowsky. Baltmannsweiler 2000, S. 138-159
- Kraft, D. (1990): Didaktische Kriterien für die Analyse von Schulbüchern für den Lernbereich „Haushalt“. In: Der private Haushalt im Unterricht. Eine Schulbuchanalyse aus haushaltswissenschaftlicher und didaktischer Sicht. Reihe Stiftung Der Private Haushalt. Bd. 10. Hg. von Hildegard Rapin. Frankfurt, New York 1990, S. 69-83
- Kutsch, T.; Piorkowsky, M.-B.; Schätzke, M. (1997): Einführung in die Haushaltswissenschaft. Haushaltsökonomie, Haushaltssoziologie, Haushaltstechnik. Stuttgart 1997
- Lützel, H. (1991): Private Haushalte – Motor für Konjunktur und Strukturwandel. Eine Analyse von 1950 bis 1990. In: Der private Haushalt als Wirtschaftsfaktor. Reihe Stiftung Der Private Haushalt. Bd. 13. Hg. von Sylvia Gräbe. Frankfurt/Main, New York S. 86-103

- Luhmann, N. (1985): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. 2. Aufl., Frankfurt am Main 1985
- Mandl, H. (1997): Wissen und Handeln. Eine theoretische Standortbestimmung. In: Bericht über den 40. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in München 1966. Hg. von der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Göttingen 1997, S. 3-12
- Memorandum zur haushaltsbezogenen Bildung. Frühzeitig, aufbauen, lebenslang. Hauswirtschaftsunterricht an allen allgemeinbildenden Schulen in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Beitrag zu einer zeitgemäßen und zukunftsorientierten Bildung. Erarbeitet vom Fachausschuss Haushalt und Bildung, AG Allgemeinbildung, der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft. Hg. von der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V. (dgh). Entwurf. Halle, Juli 2001 (Mimeo)
- Memorandum zur ökonomischen Bildung. Ein Ansatz zur Einführung des Schulfachs Ökonomie an allgemeinbildenden Schulen. Hg. von Rüdiger von Rosen / Deutsches Aktieninstitut, Beirat für ökonomische Bildung des Deutschen Aktieninstituts e.V. 2. Aufl., Frankfurt am Main 1999
- Methfessel, B. (1997): Lernziel: Eigenverantwortung und Flexibilität? Gesellschaftlicher Wandel als Herausforderung für haushaltsbezogene Bildung. In: Privathaushalte im Umbau des Sozialstaats. Reihe Stiftung Der Private Haushalt. Bd. 31. Hg. von Sylvia Gräbe. Frankfurt/Main, New York, 1997, S. 89-117
- Piorkowsky, M.-B. (1990): Der Lernbereich „Haushalt“ aus der Sicht der Haushaltswissenschaft. In: Der private Haushalt im Unterricht. Eine Schulbuchanalyse aus haushaltswissenschaftlicher und didaktischer Sicht. Reihe Stiftung Der Private Haushalt. Bd. 10. Hg. von Hildegard Rapin. Frankfurt/Main, New York 1990, S. 19-67
- Piorkowsky, M.-B. (1993): Wirtschaftslehre des Haushalts und Umwelt: Die Umwelt in der Konzeption der Haushaltsführung. In: Wirtschaftslehre des Haushalts. Standpunkte. Hg. von Jörg Bottler. Baltmannsweiler 1993, S. 16-35
- Piorkowsky, M.-B. (1995): Haushalts- und Familienstrukturen der Zukunft. Ein analytischer Rahmen. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft, 43 Jg., 1995, H. 5, S. 207-212
- Piorkowsky, M.-B. (1996): Umweltbelastung durch Haushaltsproduktion und Konsum. In: Haushalte an der Schwelle zum nächsten Jahrtausend. Aspekte haushaltswissenschaftlicher Forschung – gestern, heute, morgen. Hg. von Ulrich Oltersdorf und Thomas Preuß. Frankfurt am Main, New York 1996, S. 192-226
- Piorkowsky, M.-B. (1998a): Erweiterung des Spektrums der Haushaltswissenschaft in der Postmoderne – Chancen und Probleme bei der Entwicklung eines Paradigmas. In: Der Haushalt. Neubewertung in der Postmoderne. Beiträge eines internationalen disziplinübergreifenden Symposions an der Universität Münster vom 12.-13. März 1997. Hg. von Irmintraut Richarz. Göttingen 1998, S. 175-186
- Piorkowsky, M.-B. (1998b): Finanzmanagement und Budgetverwaltung in privaten Haushalten. In: Vom Umgang mit Geld. Finanzmanagement in Haushalten und Familien. Reihe Stiftung Der Private Haushalt. Bd. 34. Hg. von Sylvia Gräbe. Frankfurt, New York 1998, S. 65-88
- Piorkowsky, M.-B. (1999): Einkommenserzielungsberatung – Hilfe auf dem Weg in die Selbstständigkeit. In: Prävention – der Umgang mit Geld im Familienhaushalt. Zwischenbilanz und Ausblick des Bundes- und Landesmodellprojekts für Familien in Rostock am 5. Mai

1998. Dokumentation. Hg. von Einkommens- und Budgetberatung Rostock e.V. Rostock, o.J. (1999), S. 13-21
- Piorkowsky, M.-B. (2000a): Armutsprävention durch Bildung für Haushalt und Familie. In: Haushalt & Bildung, 77. Jg., 2000, H. 3, S. 129-132
- Piorkowsky, M.-B. (2000b): Armutsprävention durch Stärkung von Haushaltsführungs-kompetenzen. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft, 48. Jg., 2000, H. 2, S. 82-85
- Piorkowsky, M.-B. (2000c): Gründung und Entwicklung von Unternehmen aus haushalts-ökonomischer Sicht. In: G-Forum 1999. Dokumentation des 3. Forums Gründungsforschung. Köln, 8. Oktober 1999. Hg. von Heinz Klandt, Klaus Nathusius, Norbert Szy-perski und Heinrike Heil. Lohmar, Köln 2000, S. 193-203
- Piorkowsky, M.-B. (2000d): Konsum aus Sicht aus der Haushaltsökonomik. In: Konsum. So-zio-logische, ökonomische und psychologische Perspektiven. Hrsg. von Doris Rosenkranz und Norbert F. Schneider. Opladen 2000, S. 178-206
- Piorkowsky, M.-B. (2000e): Sozioökonomische Hybridsysteme mit Haushaltskomponente. Misch- und Übergangsformen von Privathaushalten, Unternehmen und Verbänden. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft, 48. Jg., 2000, H. 1, 7-15
- Piorkowsky, M.-B. (2000f): Strukturwandel und gesellschaftliche Leistungspotentiale von Haushalten und Familien. In: Familie 2000. Bildung für Familien und Haushalte zwischen Alltagskompetenz und Professionalität. Europäische Perspektiven. Hg. von Irmhild Kett-schau, Barbara Methfessel und Michael-Burkhard Piorkowsky. Baltmannsweiler 2000, S. 15-28
- Piorkowsky, M.-B. (2001): Der vernetzte Haushalt: Chancen und Risiken der Informations- und Kommunikationstechnik. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft, 49. Jg., 2001, H. 2, S. 87-89
- Piorkowsky, M.-B.; Rohwer, D. (1998): Umweltverhalten und Ernährungsverhalten. Schriften zur Oecotrophologie. (NF) Bd. 1. Hamburg 1988
- Rapin, H. (1990): Zusammenfassende Einzelbewertung der Schulbücher. In: Der private Haushalt im Unterricht. Eine Schulbuchanalyse aus haushaltswissenschaftlicher und di-daktischer Sicht. Reihe Stiftung Der Private Haushalt. Bd. 10. Hrsg. von Hildegard Rapin. Frankfurt, New York 1990, S. 91-171
- Rau, J. (2001): Den ganzen Menschen bilden! Rede von Bundespräsident Johannes Rau vor dem 9. Jahreskolloquium der Alfred Herrhausen Gesellschaft am 15. Juni 2001 in Berlin. Redemanuskript. Mitteilungen für die Presse aus dem Bundespräsidialamt (Mimeo)
- Reifner, U. (2000): Finanzen, Bildung und Armut. Vortrag zum Zwischenstand des IFF-Projektes „Finanzielle Allgemeinbildung“ im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am 27.10.2000 in Berlin (Mimeo)
- Reuel, G. (2000): Aktuelle Entwicklungen in der haushaltsbezogenen Bildung in der Lehrer-aus- und -fortbildung. Beitrag zum Seminar A 49 der Stiftung Verbraucherinstitut „Neu-orientierung der haushalts- und familienbezogenen Bildung“ vom 30. Oktober bis 1. No-vember in Berlin (Mimeo)
- Schmalen, H. (1994): Das hybride Kaufverhalten und seine Konsequenzen für den Handel. Theoretische und empirische Betrachtungen. In: Zeitschrift für Betriebswirtschaft, 64. Jg., 1994, H. 10, S. 1221-1240

- Schulze Buschoff, K. (2000): Über den Wandel der Normalität im Erwerbs- und Familienleben. Vom Normalarbeitsverhältnis und der Normalfamilie zur Flexibilisierung und zu neuen Lebensformen? Veröffentlichungsreihe der Querschnittsgruppe „Arbeit und Ökologie“ beim Präsidenten des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung. P00-511. Berlin, Mai 2000
- Schweitzer, R. von (1968): Haushaltsanalyse und Haushaltsplanung: Versuch einer systematischen Darstellung des häuslichen Handelns. Exemplifiziert am landwirtschaftlichen Haushalt. Berlin 1968
- Schweitzer, R. von (1991): Einführung in die Wirtschaftslehre des privaten Haushalts. Stuttgart 1991
- Schwertfeger, G. (1974): Haushalt heute. Handbuch für moderne Haushaltsführung. Grafenau 1974
- Seel, B. (1991): Ökonomik des privaten Haushalts. Stuttgart 1991
- Seiwert, M. (2000): Aspekte ganzheitlicher Schulung im Bereich von Haushaltsführungskompetenzen. Beitrag zum Seminar A 49 der Stiftung Verbraucherinstitut „Neuorientierung der haushalts- und familienbezogenen Bildung“ vom 30. Oktober bis 1. November in Berlin (Mimeo)
- Sieweck, J. (1999): Unterschätzter Wirtschaftsfaktor privater Haushalt. In: Sparkasse. Zeitschrift des Deutschen Sparkassen und Giroverbandes, 116. Jg., 1999, H. 10, S. 465-469
- Stiftung Verbraucherinstitut (2000): Arbeitsprogramm 2001. Veranstaltungen, Fernlehrgänge, Medien- und Konzeptionsentwicklung. Berlin 2000, S. 25-27, Seminare A 51 – A 53
- Thiele-Wittig, M. (1987): ... der Haushalt ist fast immer betroffen – „Neue Hausarbeit“ als Folge des Wandels der Lebensbedingungen. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft, 35. Jg., 1987, H. 3, S. 119-127
- Wiswede, G. (1998): Soziologie. Grundlagen und Perspektiven für den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Bereich. 3., neubearb. Aufl., Landsberg am Lech 1998
- Zapf, W. (1984): Welfare Production: Public versus Private. In: Social Indicators Research, Vol. 14, 1984, S. 263-274

Abb. 1: Allgemeines Verhaltensmodell des Privathaushalts



Tab. 1: Struktur- und Funktionswandel von Haushalten und Familien im Prozeß der Modernisierung und Postmodernisierung

Strukturmerkmale/ Zeitachse	Traditionelle Gesellschaft	Moderne Gesellschaft	Postmoderne Gesellschaft
Gesellschaftliches Hauptanliegen	In stationärer Wirtschaft überleben	Wirtschaftswachstum maximieren	Subjektives Wohlbefinden maximieren
Autoritätssysteme	Traditionelle Autoritäten	Rational-legale Autoritäten	? Ablehnung traditioneller und rational-legaler Autoritäten
Individuelle Werte	Religiöse und gemeinschaftsorientierte Normen	Leistungsmotive	Selbstverwirklichung
Dominanter Wirtschaftssektor	Landwirtschaft	Industrie	Dienstleistungssektor
Normale Haushaltsformen	<ul style="list-style-type: none"> • Großhaushaltsfamilie • Ledige/r 	<ul style="list-style-type: none"> • Kernfamilie • 1-Personenhaushalt 	<ul style="list-style-type: none"> • Einpersonenhaushalt • (Ehe-)Paar • 1-Kindfamilie • 1-Elternfamilie • Wohngemeinschaft
Haushalts- und Familienfunktionen	Adaption / Statusakzeptanz	<ul style="list-style-type: none"> • Nachwuchssicherung • Sozialisation • Plazierung • Regeneration • Ökonomische Funktion 	<ul style="list-style-type: none"> • Individuelle Autonomie • Individuelle Lebensqualität • Politische Funktion • Ökologische Funktion • Globale Solidarität
Haushaltsunterstützungssystem	Gemeinschaft	<ul style="list-style-type: none"> • Erweiterte Familie • Wohlfahrtsstaat 	? Soziale Netzwerke

Quelle: auf der Grundlage von Inglehart, R.: Modernization and Postmodernization. Princeton 1997. S. 76; Kutsch, Th.; Piorkowsky, M.-B.; Schätzke, M.: Einführung in die Haushaltswissenschaft. Stuttgart 1997. S. 55